

Titel: Persönlichkeit als Gegenstand der Soziologie (Auszug mit Vorbemerkung des Autors)

Person(Autor) : Dr. Gutsche, Günter

Fachgebiet: Soziologie

Hochschulschrift: Berlin, Humboldt-Univ., Diss. B, 1989

Schlagwörter:

Soziologische Persönlichkeitstheorie, Arbeits- und Freizeiteinstellungen, Wertorientierungen, Bedürfnisse, Motive, Struktur des individuellen Bewusstseins, typologische Entwicklungen der Persönlichkeit

Tags:

Sociological theory of Personality, attitude to work and leisure, value orientations, needs, motives, structure of the individual consciousness, typological personality developments

Vorbemerkung des Autors:

Auf zwei Problemkreise soll zunächst eingegangen werden. 1. Was können uns empirische Erhebungen aus DDR-Zeiten 2017, also Jahrzehnte nach dem sozialen Umbruch noch bringen? 2. In welchem Verhältnis steht die soziologische Persönlichkeitstheorie bzw. -forschung zu anderen soziologischen Erhebungen?

Zu 1: Manche Passage im nachfolgenden Auszug aus der Dissertationsschrift von 1989\* empfindet man heute sicher als etwas befremdlich oder von den statistischen Verfahren her als simpel. Es sind jedoch Ergebnisse, die trotz politischer Bevormundung zustande kamen und ohne die Hilfe durch den Gebrauch von PC. Als Autor möchte ich vor allem auf die zahlreichen empirischen Untersuchungen hinweisen (S. 81, 202 - 203 der Arbeit), die in den Jahren 1970 - 1980 im Rahmen der Sektion Philosophie und 1980 – 1986 vom Bereich Theorie des Instituts für Soziologie der Humboldt-Universität zu Berlin durchgeführt wurden. Die Leitung des Bereichs lag bis Mitte der 80er Jahre in zeitlicher Reihenfolge bei Dieter Dohnke, der über viele Jahre auch die Theorie-Vorlesung hielt, dann bei Toni Hahn und Günter Gutsche. An den Forschungsprojekten waren außerdem maßgeblich beteiligt Helmut Rabe und Joachim Rudolph sowie Jutta Begenau, Anett Mende, Ralph Lungwitz, Klaus Grehn und andere (u.a. mit Beiträgen im Forschungsbericht „Soziale Prozesse in Berliner Alt- und Neubaugebieten“, HUB 1982\*\*). In bilanzierenden Darstellungen über die Entwicklung der Soziologie in der DDR, die nach der Wende erschienen (etwa H. Bertram 1997), finden sie kaum Erwähnung, geschweige denn, dass über konkrete Aussagen dieser Projekte etwas zu erfahren wäre. Die in der folgenden auszugsweisen Veröffentlichung von *Persönlichkeit als Gegenstand der Soziologie* dargestellten Ergebnisse von Befragungen Angehöriger verschiedener Bevölkerungsgruppen in der ehemaligen DDR mögen in der heutigen ganz anders strukturierten (Erlebnis-)Gesellschaft der BRD nicht mehr gelten, sie gehören aber zum Geschichtsverständnis der (Arbeits-)Gesellschaft des damals "real existierenden" Sozialismus. Sie sollten in die Aufarbeitung dieser Periode einbezogen werden. Obwohl das eine oder andere der folgenden Ergebnisse damaliger empirischer Untersuchungen methodenkritisch diskussionswürdig sein kann, sollen hier stichpunktartig einige Daten genannt werden. Die Untersuchungen des Bereichs Theorie in verschiedenen Betrieben und Wohngebietstypen (Ost-)Berlins zeigten, dass der Großteil der DDR-Bevölkerung sich in den

damaligen Verhältnissen mehr oder weniger „eingrichtet“ hatte. Etwa ein Drittel der anonym befragten Personen verweigerte sich streitbar den herrschenden Verhältnissen. So war fast ein Drittel der Befragten in einer betrieblichen Untersuchung von 1973 (LIS I) „kaum“ der Meinung, dass (so die Fragestellung – G. G.) allein der Sozialismus-Kommunismus eine Gesellschaft der Zukunft und im Interesse der Menschen sei. In einer ähnlich angelegten späteren Befragung (LIS II, unter der Leitung von Toni Hahn) waren 11 % „kaum“ und 5% „absolut nicht“ der Meinung, dass die ökonomische und soziale Politik in der DDR (genannt „Politik der Hauptaufgabe“) im Interesse der Arbeiterklasse sei. Im Allgemeinen wurden zwar soziale Ungleichheiten in der Gesellschaft von den Menschen kaum als Problem wahrgenommen (s. Fn. 15 S. 86 - 87), wohl aber eine als ungerecht empfundene Entlohnung von Arbeitsleistungen. Und es existierte nur im geringen Maße eine intrinsische Motivation zur Teilnahme an gesellschaftlichen Bewegungen oder Aktivitäten (wie Neuererbewegung, Plandiskussion, Ausübung von gesellschaftspolitischen Funktionen), d. h. zur Aneignung entsprechender Tätigkeitsformen oder sozialer Rollen (S. 126 ff.). Neben der Familie war die Arbeit für die meisten ein wichtiger Lebensmittelpunkt, was möglicherweise ein Unterschied zur pluralistischen und kapitalistischen Gesellschaft ist. Die Einstellung zur Arbeit erwies sich in allen unseren Untersuchungen in Betrieben und Wohngebieten (Ost-)Berlins als zentrales, strukturbildendes Moment des individuellen Bewusstseins, d. h. der Sinn, der in der eigenen Arbeit gesehen wurde, bestimmte auch die Ansprüche in den anderen Lebensbereichen der Befragten. Der Freundeskreis rekrutierte sich stark aus dem Kreis der Arbeitskollegen, was in der Wende für viele zu einem Problem wurde (G. Gutsche 1997). Die dominierenden Werte Familie, Arbeit, Freunde, Ordnung und Pflichterfüllung der ehemaligen DDR-Bürger bestimmten während der 90er Jahre noch weitgehend deren Ängste und Problemlösungsstrategien und tun dies in den älteren Jahrgängen bis heute (G. Gutsche 2000). Derartige Forschung wird sich immer auf Ausschnitte der gesellschaftlichen Wirklichkeit, also entweder auf Arbeit oder Freizeit, Lebensweise, Gesundheit, Politik usw. konzentrieren. Unsere Erhebungen fokussierten stark auf die Arbeitswelt. Sicher nicht immer berechtigt. Es entsprach einer philosophischen und ideologischen Ausrichtung (Menschenbild), die hier nicht weiter diskutiert werden kann.

Zu 2: Das allgemeine theoretische Anliegen der Dissertationsschrift von 1989 bestand jedoch in der Begründung einer speziellen soziologischen Persönlichkeitstheorie. Publikationen mit ähnlichen Titeln (etwa von T. Parsons, Chr. Lemke, P. Göbel, I. S. Kon) lieferten zu dieser Zeit nicht die für eine empirische Forschung befriedigenden Ansätze. Insbesondere wurden Sozialisation und Persönlichkeitsentwicklung weitgehend gleichgesetzt und konsequenterweise die Sozialisationsforschung und die Persönlichkeitsforschung in der Regel nicht unterschieden. Zwar gehören die Erfassung subjektiver Merkmale von Individuen oder auch Untersuchungen typologischer Entwicklungen sowohl zur Persönlichkeitsforschung wie auch zur Sozialisationsforschung und zu fast jeder empirischen soziologischen Forschung. Sie kennzeichnen aber nicht hinreichend den besonderen Gegenstand einer speziellen soziologischen Persönlichkeitsforschung. Eine Theorie oder Forschung verdient diese Bezeichnung dann, wenn sie nicht nur Merkmale von Probanden erfasst, sondern die Individuen als Träger dieser Merkmale und als ganzheitlich motivierte gesellschaftliche Subjekte im Auge hat. Das schließt die Erfassung der durch gesellschaftliche (ökonomische, soziale, politische, ideologische und kulturelle) Verhältnisse bedingten (und diese Verhältnisse reflektierenden) komplexen Einstellungs- und Motivationsstruktur dieser Individuen sowie die wechselseitigen Zusammenhänge der Elemente dieser Motivationsstruktur ein. Das individuelle Bewusstsein wird so nicht als Blackbox betrachtet



und die Vermittlung (Brechung) von neuen Sozialisationseinflüssen durch bereits vorhandene individuelle Einstellungen wird nachvollziehbar. Dabei geht es in der Soziologie nicht um einzigartige Individuen oder Individualitäten, sondern um Individuen mit ähnlichen Einstellungsprofilen, also um soziale Typen, die ein Moment der Sozialstruktur sind. Letztere erschließt und interpretiert der Soziologe im Resultat statistischer Verfahren als ein Konstrukt. Soziologische Persönlichkeitsforschung als subjektorientierte Forschung sollte aber auch den Prozess der Herausbildung neuer Ideen, Bedürfnisse und Ansprüchen der Individuen bzw. Persönlichkeitstypen sowie die Transformation dieser Ansprüche in die gesellschaftliche Kommunikation und den gesellschaftlichen Wandel nachvollziehbar machen, das heißt, die aktive, gestaltende Rolle der Persönlichkeit beleuchten. In diesem Prozess wird nicht nur das Individuum durch die Gesellschaft sozialisiert durch Aneignung und Verinnerlichung sozialer Normen oder Rollen, sondern das Individuum sozialisiert oder vergesellschaftet *sich* und verleiht seinen Vorstellungen und Zielen gesellschaftliche Relevanz, sozusagen durch eine Entäußerung seiner Ideen und Ansprüche. Diesen Prozess zu studieren erfordert allerdings die Ausarbeitung einer komplizierten Methodik, denn neue Vorstellungen und Bedürfnisse der Individuen realisieren sich in einem komplizierten Wechselspiel zwischen einerseits eigenen Erfahrungen und andererseits Anregungen aus der gesellschaftlichen Kommunikation bzw. Erfahrungen anderer. Die meisten Menschen entwickeln vielleicht nur emotionale Einstellungen gegenüber den in bestimmten Situationen gewonnenen Erfahrungen. Andere formulieren daraus Meinungen oder entwickeln sogar eine Meinungsführerschaft und artikulieren Forderungen. In unseren Untersuchungen konnten nur theoretisch aus der Unzufriedenheit mit den realen Abläufen in der Produktion neue Ansprüche der Befragten abgeleitet werden, vor allem Ansprüche nach mehr Information, Öffentlichkeit und stärkerer Einbindung der modern qualifizierten und informierten unmittelbaren Produzenten in gesellschaftliche Entscheidungsprozesse (S. 136, 176/177, 179). Viele Facetten einer speziellen soziologischen Persönlichkeitstheorie und einer adäquaten Forschung, bspw. methodologische Fragen zum Einsatz verschiedener Klassifikationsverfahren zur Typenanalyse (Clusteranalysen, Faktoranalysen mit Q-Technik u. a.) oder Überlegungen zum Verhältnis von Gesellschaftstyp, Sozialstruktur und Persönlichkeitstypen sind noch zu erarbeiten bzw. weiter zu vertiefen, zu vergleichen und zusammenzufassen. Historische Vorläufer solcher Analysen waren Arbeiten von A. Kardiner (1891-1981) zu Basispersönlichkeiten bzw. -charakteren bei indigenen Völkern oder Erhebungen mittels der sog. F-Skala (1950) von Theodor W. Adorno u. a. zur Erfassung autoritärer Charaktere, die Faschismus und NS-Herrschaft ermöglichten. Diese Untersuchungen bewegten sich mehr oder weniger stark auf sozialpsychologischer Ebene. Untersuchungen auf der soziologischen Ebene gesellschaftlicher Verhältnisse, die von uns im Rahmen der genannten Projekte des Bereichs Theorie sowie in den 90er Jahren bei der Kriminologischen Forschungsstelle der HUB durchgeführt wurden, bezogen sich allerdings meistens nur auf Wertorientierungen.

\* *Dissertation B (Habilschrift)*, verfügbar bei Deutsche Nationalbibliothek, <http://d-nb.info/900105402>, und ZB Grimm-Zentrum

\*\* *Bibliographie Graue Literatur*, in: V. Sparschuh und U. Koch, Sozialismus und Soziologie, 1997, S. 196  
Literatur:

H. Bertram, Hrsg., Soziologie und Soziologen im Übergang, Opladen 1997

V. Sparschuh und U. Koch, Hrsg., Sozialismus und Soziologie, 1997

G. Gutsche, Problembewältigung und Umgang mit Kriminalität, in: K. Boers, G. Gutsche, K. Sessar, Hrsg., Sozialer Umbruch und Kriminalität in Deutschland, Opladen 1997, S.53 ff.

G. Gutsche, Kriminalitätseinstellungen im Kontext von Wertorientierungen und gesellschaftlichen Leitbildern, in: W. Ludwig-Mayerhofer, Hrsg., Soziale Ungleichheit, Kriminalität und Kriminalisierung, Opladen 2000, S. 119 ff.

Da für uns die unter 1. und 2. diskutierten Fragen im Mittelpunkt der folgenden Veröffentlichung stehen, wurden hauptsächlich dafür relevante Seiten ausgewählt. Die Seiten 3 - 80, 88, 89, 100, 123 - 125, 139, 143 - 155, 180 – 184 der Dissertationsschrift werden deshalb im folgenden Auszug nicht angezeigt.

Persönlichkeit als Gegenstand der Soziologie

Theoretische und empirische Untersuchungen zu soziologisch  
relevanten Gesetzmäßigkeiten der Persönlichkeitsentwicklung

DISSERTATION B

zur Erlangung des akademischen Grades Dr. sc. phil.

vorgelegt dem

Senat des Wissenschaftlichen Rates der  
Humboldt-Universität zu Berlin

von Dr. phil. Günter Gutsche

Rektor Prof. Dr. Karl Dieter Hass

Berlin, den 25.10.1988 .....

## Inhaltsverzeichnis

	<u>Seite</u>
1. Vorbemerkung	1
2. Persönlichkeit als Gegenstand der Soziologie - theoretische Analysen	9
2.1. Marxistische Gesellschaftswissenschaft und Persönlichkeitstheorie	9
2.2. Die soziologische Persönlichkeitsforschung als gesellschaftliches Erfordernis bei der revolutionären Umgestaltung der Gesellschaft	13
2.3. Zum Begriff der Persönlichkeit	19
2.4. Zum Gegenstand marxistischer soziologischer Persönlichkeitsforschung	25
2.4.1. Definition des Gegenstandes	25
2.4.2. Diskussion der gegebenen Gegenstandsdefinition	30
2.4.3. Soziologische Persönlichkeitstheorie und sozialpsychologische Theorie der sozialen Individualität bei W. A. Jadow	36
2.5. Sozialisation und Persönlichkeitsentwicklung	44
2.5.1. Sozialisation und Persönlichkeitsentwicklung aus marxistischer Sicht	45
2.5.2. Sozialisation und Persönlichkeitsentwicklung aus der Sicht nichtmarxistischer Soziologen	48
2.5.2.1. Die Herausbildung des bürgerlichen Sozialisationsbegriffs bei E. A. Ross und E. Durkheim	51
2.5.2.2. Soziale Rolle, Sozialisation, Persönlichkeit bei G. H. Mead und T. Parsons	53
2.5.2.3. Kritik am funktionalistischen Sozialisationsmodell und die Frage nach der soziologischen Sozialisationstheorie innerhalb der nichtmarxistischen Soziologie	61
3. Persönlichkeitsentwicklung als Aneignung gesellschaftlicher Verhältnisse. Empirische und theoretische Untersuchungen	75
3.1. Aneignungsprozesse und methodische Gesichtspunkte ihrer Erforschung	76
3.2. Das System der unserer Untersuchung zugrundegelegten gesellschaftlichen Aneignungsbedingungen (Arbeits- und Lebensbedingungen) der Individuen	82



3.2.1.	Aneignungsbedingungen als Erscheinungsformen gesellschaftlicher Verhältnisse. Theoretische Überlegungen	87
3.3.	Das System der unserer Untersuchung zugrundegelegten Persönlichkeitsmerkmale	99
3.4.	Determination und Vermittlung im Prozeß der Aneignung gesellschaftlicher Verhältnisse und der Persönlichkeitsentwicklung	111
3.4.1.	Arbeits- und Lebensbedingungen als besondere Triebkräfte sozialistischer Persönlichkeitsentwicklung	117
3.4.2.	Die Bedeutung von Bedürfnissen, Einstellungen und Wertorientierungen als Vermittlungsglieder bei der Herausbildung von Verhaltensweisen (Aktivitäten). Zur weiteren Ausprägung sozialistischer Verhaltensmotivation	126
3.5.	Zur Struktur der Persönlichkeit. Methodenkritisches	137
4.	Wesentliche Tendenzen der Persönlichkeitsentwicklung in der entwickelten sozialistischen Gesellschaft. Zur Herausbildung allgemeiner und besonderer (sozialtypischer) Wesenszüge der sozialistischen Persönlichkeit	145
5.	Schlußbemerkungen	167
6.	Anhang	185
7.	Literatur	191

## 1. Vorbemerkung

Anfang der 70er Jahre sprach A. Kretzschmar unter Hinweis auf einige sowjetische Autoren davon, daß neben anderen speziellen soziologischen Theorien "ebenfalls eine spezielle soziologische Theorie der Persönlichkeit sichtbar wird" (Kretzschmar 1972, S. 197)<sup>1</sup>. Heute zeugt eine Vielzahl soziologischer Arbeiten zu allgemeinen und sozialtypischen Tendenzen der Persönlichkeitsentwicklung, zur Persönlichkeit als Ganzheit und zu Teilbereichen der Persönlichkeit davon, wie sich die soziologische Persönlichkeitstheorie als eine spezielle soziologische Theorie weiter profiliert hat.<sup>2</sup>

Dabei treten allerdings auch unterschiedliche theoretische Herangehensweisen zutage, auf die wir in der Arbeit näher eingehen werden.

Das besondere Anliegen der vorliegenden Arbeit besteht deshalb darin, eine theoretische Begründung des Gegenstands soziologischer Persönlichkeitsforschung zu geben und unter Verwendung von stabilen empirischen Untersuchungsergebnissen entsprechende gesetzmäßige Zusammenhänge der Persönlichkeitsentwicklung im Sozialismus aufzuzeigen.

Wir meinen, daß eine damit angestrebte weitere Klärung des spezifischen, disziplinären Beitrages der Soziologie zur Per-

- 
- 1 Spezielle soziologische Theorien sind Theorien, die im Unterschied zu Zweigtheorien nicht Gesetzmäßigkeiten der Funktion und Entwicklung einzelner Teilbereiche der Gesellschaft wie der Stadt, des Industriebetriebes oder der Familie zum Gegenstand haben, sondern Gesetzmäßigkeiten der Funktion und Entwicklung einzelner Seiten der Gesellschaft wie der Sozialstruktur, des Bewußtseins und der Persönlichkeit. Sie stehen in einem besonders engen Zusammenhang zur allgemeinen soziologischen Theorie.
  - 2 Hier wären u. a. zu nennen:  
 F. Adler, H. Jetzschmann, A. Kretzschmar. Arbeiterklasse und Persönlichkeit im Sozialismus. Berlin 1977  
 Autorenkollektiv. Wie steht es um Leistungsstreben, Initiative, Schöpferium? Berlin 1979  
 W. A. Jadow (Red.). Samoreguljazija i prognosirovanie sozial'nogo powedenija litschnosti. Leningrad 1979  
 L. Nikolow. Strukturite na coveskata dejnost. Sofia 1982  
 A. Kretzschmar. Soziale Unterschiede - unterschiedliche Persönlichkeiten. Berlin 1985



sönlichkeitsforschung letztenendes auch die geforderte "interdisziplinäre Forschung zur Persönlichkeitsentwicklung der Mitglieder der sozialistischen Gesellschaft" (Hörnig, Schirmer 1986, S. 696) effektiver machen wird.<sup>3</sup>

Im Mittelpunkt unserer theoretischen Überlegungen steht deshalb die Frage, wie die Persönlichkeit für die Soziologie, die ja eine Wissenschaft von den gesellschaftlichen Verhältnissen ist, zum Gegenstand werden kann.

Andererseits gehen wir davon aus, daß die Persönlichkeit nur zum Gegenstand einer Wissenschaft werden kann, wenn auch ihre innere Struktur (auf der Abstraktionsebene der jeweiligen wissenschaftlichen Disziplin) analysiert und nicht als black-box betrachtet wird.

Die im 3. Kapitel dargestellten empirischen Zusammenhänge sollten verdeutlichen, daß wir uns dabei durchaus im Rahmen einer Wissenschaft von den gesellschaftlichen Verhältnissen bewegen und daß die von uns betrachteten Probleme der Persönlichkeitsentwicklung nicht durch die psychologische, sozialpsychologische, pädagogische oder andere Persönlichkeitsforschung abgedeckt werden können. Da es sich dabei um die Darstellung von Wechselbeziehungen verschiedener Seiten der

---

3 Hier handelt es sich um eine ähnliche Problematik wie bei der Lebensweiseforschung, über die wir seinerzeit schrieben: "Die Teilnahme des Soziologen an der interdisziplinär organisierten Erforschung der Lebensweise ... sollte auch Überlegungen über die Einordnung der Ergebnisse in die ... soziologische Theorie und auch Klarheit darüber zur Voraussetzung haben, vom Standpunkt welcher wissenschaftlichen Disziplin und Theorie aus überhaupt die Teilnahme erfolgt, wenn nicht eine Pseudo-Lebensnähe, ein Kleben an vielen Einzelerkenntnissen auf zahlreichen Gebieten der Praxis dabei herauskommen soll" (Gutsche 1979, S. 5). Aber natürlich hat K. F. Wessel auch Recht, wenn er die Klarheit über den eigenen Gegenstand einer Disziplin nur für eine wichtige Voraussetzung für interdisziplinäre Forschung hält und schreibt: "Aber diese Betrachtungsweise reicht nicht aus, sie muß ergänzt werden durch eine, in den meisten Fällen erst zu entwickelnde, interdisziplinäre Sichtweise, die mit der Findung eines Gegenstandes einhergeht, der eben nicht durch eine Summierung der Gegenstandsebenen anderer Wissenschaften gewonnen werden kann (Wessel 1988, S. 100).



prozesse.

Keinesfalls kann aber der Soziologe durch noch so verfeinerte Methoden einer "verstehenden" Analyse die Untersuchung statistischer Zusammenhänge zwischen Merkmalen der sozialen Lage und demografischen Merkmalen einerseits und Denk- und Verhaltensweisen der Individuen andererseits ersetzen. Nur durch die Untersuchung solcher statistischer Zusammenhänge ist ein Zusammenhang zwischen Sozialstruktur und Persönlichkeit feststellbar, wodurch die Persönlichkeit eigentlich erst zum Gegenstand der Soziologie gemacht wird.

Im Mittelpunkt der Analyse von Aneignungszusammenhängen steht deshalb in den folgenden Abschnitten die Frage, welche sozialstrukturellen und demografischen Merkmale der Individuen (also: welche sozialen Existenz- oder Aneignungsbedingungen) die Herausbildung von gesellschaftlicher Aktivität und Persönlichkeitsentwicklung fördern oder auch hemmen.

Wir verwenden dabei Ergebnisse verschiedener soziologischer Untersuchungen, an denen der Autor größtenteils beteiligt war. Sie waren folgenden Themen gewidmet: "Leistungsstreben, Initiative und Schöpferertum" (LIS I und LIS II), "Kulturelle Bedürfnisse und Ansprüche", "Entwicklung der sozialistischen Lebensweise in der Hauptstadt (in Wohngebietstypen)", "Neuererbewegung und Qualitätsarbeit" (NT/QA) und "Leistungsverhalten von Ingenieuren"<sup>13</sup>.

Auf Grund dessen, daß in den betreffenden Befragungen zu einem großen Teil immer wieder die gleichen Methodiken zum Einsatz kamen, können wir uns auf eine ganze Reihe von Ergebnissen stützen, die relativ stabile Zusammenhänge widerspiegeln.

---

13 Ergebnisse dieser Untersuchungen wurden in einer Reihe von Beiträgen (Rabe und Schwitzer 1978, Autorenkollektiv 1979, Rudolph 1979, Gutsche 1984, Lungwitz 1984, Grehn 1984, Gutsche 1986) publiziert. Diesen Publikationen liegen die in der Literaturübersicht im Anhang genannten Forschungsberichte (1973, 1977, 1980, 1982, 1985, 1987) zugrunde.



Bei der Darstellung der Ergebnisse werden wir uns - sofern nicht anders vermerkt - in der Regel auf die Ergebnisse der Untersuchung "Entwicklung der sozialistischen Lebensweise ..." (kurz: Lebensweise-Untersuchung) stützen, weil in ihr nahezu alle sozialen Gruppen einbezogen waren, die wir auch in den anderen Untersuchungen ansprachen.

### 3.2. Das System der unserer Untersuchung zugrundegelegten gesellschaftlichen Aneignungsbedingungen (Arbeits- und Lebensbedingungen) der Individuen

Prinzipiell gehen wir davon aus, daß die Aneignung der gesellschaftlichen Verhältnisse durch die Individuen, d. h. die Herausbildung entsprechender Denk- und Verhaltensweisen, immer durch konkrete Existenzbedingungen oder Arbeits- und Lebensbedingungen der Individuen vermittelt ist.

Unser Ausgangspunkt war dabei, daß diese Arbeits- und Lebensbedingungen selbst Erscheinungsweisen der (ökonomischen, politischen, ideologischen und geistig-kulturellen) Verhältnisse sind. Da wir im folgenden aber den oben erwähnten Vermittlungszusammenhang im Auge haben, d. h. die besondere Bedeutung der Arbeits- und Lebensbedingungen im Prozeß der Aneignung der gesellschaftlichen Verhältnisse durch die Individuen und damit als Triebkräfte der Persönlichkeit, werden wir vorrangig von "Aneignungsbedingungen" sprechen. Indem wir uns dabei auf Aneignungsbedingungen beziehen, die Erscheinungsweisen gesellschaftlicher Verhältnisse darstellen, untersuchen wir als Soziologen die besondere Rolle von entsprechenden gesellschaftlichen Aneignungsbedingungen der Individuen für ihre Persönlichkeitsentwicklung.

Die Analyse der Bedeutung von biologischen und psychologischen Aneignungsbedingungen der Individuen (z. B. von Typen des Nervensystems oder Temperaments- und Intelligenztypen) für die Persönlichkeitsentwicklung fällt nicht in das Ressort der Soziologie.

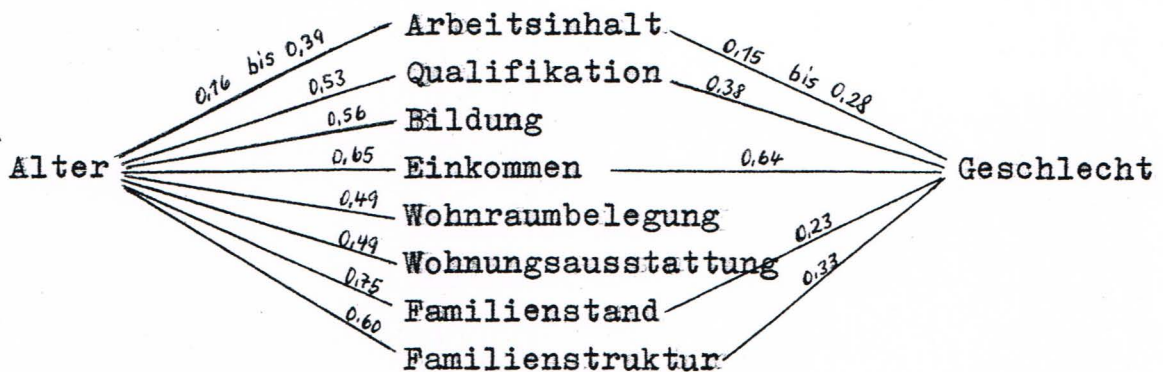
Alters- und Geschlechtsunterschiede berücksichtigt der Soziologe zwar als Voraussetzungen von Persönlichkeitsentwicklungen,



hauptsächlich aber als "Aufhänger" von unter konkret-historischen Bedingungen typischen gesellschaftlichen Aneignungsbedingungen verschiedener Alters- und Geschlechtsgruppen.

So zeigt die folgende Übersicht von statistischen Zusammenhängen (Kontingenzkoeffizienten), die wir aus der Lebensweise-Untersuchung gewannen, daß erwartungsgemäß das Alter, aber in einem hohen Maße auch das Geschlecht, in einem relativ starken Zusammenhang zu gesellschaftlichen Aneignungsbedingungen der Individuen stehen, d. h. typische Ausprägungen in den Merkmalen Einkommen, Familienstand, Qualifikation usw. aufweisen und darüber vermittelt Einfluß auf die Persönlichkeit und Lebensweise ausüben.

Zusammenhänge der Merkmale Alter und Geschlecht mit gesellschaftlichen Aneignungsbedingungen ( $C_{\text{Korr.}}$ )



Das bedeutet allerdings nicht, daß Unterschiede in den Denk- und Verhaltensweisen überhaupt nur aus den allgemeinen gesellschaftlichen Aneignungsbedingungen erklärt werden können. Die Tatsache, daß Freizeitverhalten stark in Abhängigkeit vom Alter variiert, verdeutlicht, daß gerade das Freizeitverhalten Ausdruck altersspezifischer Besonderheiten (Besonderheiten der Lebenszyklen, aber auch der physischen Verfassung) ist (vgl. Forschungsbericht 1977), das dann allerdings noch einmal nach gesellschaftlichen Aneignungsbedingungen variiert.

Die von uns angesprochenen, für den Soziologen relevanten gesellschaftlichen Aneignungsbedingungen kann man grob in objektive und subjektive unterscheiden.



Als objektive gesellschaftliche Aneignungsbedingungen der Probanden berücksichtigen wir in unseren Untersuchungen

- die Zugehörigkeit zu einem Volkswirtschaftszweig (incl. Eigentumsform);
  - die Tätigkeitsart (Tätigkeitsbereich und -funktion);
  - den Arbeitsinhalt (die physischen, psychischen und geistigen Anforderungen);
  - die Einkommenshöhe (persönliches Einkommen und Pro-Kopf-Einkommen in der Familie);
  - die Wohnungssituation (Belegung und Ausstattung);
  - die Zugehörigkeit zu einem Wohngebietstyp (nach Merkmalen der Wohnungen und Gebäude, der Umwelt, Versorgung und Verkehrslage);
  - die Familiensituation (Ehe, Partnerschaft, Kinder);
  - das Freizeitvolumen
- u. a. speziellere Bedingungen.

Als subjektive gesellschaftliche Aneignungsbedingungen der Probanden wurden in die Untersuchung einbezogen:

- Bildung;
- Qualifikation und
- gesellschaftspolitische Organisiertheit.

Der Arbeitsinhalt und die Tätigkeitsart nehmen unter den objektiven Aneignungsbedingungen insofern eine besondere Stellung ein, daß sie objektive Bedingungen und funktionelle Anforderungen (Normen) verkörpern. Wir bezeichnen sie deshalb auch als funktionelle Aneignungsbedingungen.

Unter den von uns aufgeführten objektiven und subjektiven Aneignungsbedingungen stellen die Merkmale "Volkswirtschaftszweig", "Tätigkeitsbereich" und "Wohngebietstyp" ganzheitliche Gebilde dar. Bei der Darstellung statistischer Zusammenhänge zwischen Aneignungsbedingungen und Denk- und Verhaltensweisen auf den folgenden Seiten spielen sie deswegen keine besondere Rolle mehr, weil sich herausstellte, daß diese komplexen Merkmale in einem so hohen Grade mit anderen sozialstrukturellen und demografischen Merkmalen zusammenhängen, daß Unterschiede in der Ausprägung der Denk- und Verhaltensweisen



im wesentlichen auf die sozialstrukturellen Merkmale zurückgeführt werden mußten.

Zusammenhänge zwischen Qualifikation bzw. Arbeitsinhalt und der Zugehörigkeit der Probanden zu Volkswirtschaftszweig, Tätigkeitsbereich oder Wohngebietstyp ( $C_{\text{Korr.}}$ )

	Qualifikation	Arbeitsinhalt
Volkswirtschaftszweig	0,52	bis 0,38
Tätigkeitsbereich	0,17 bis 0,68	0,14 bis 0,51
Wohngebietstyp	sign. (im Vergleich von Alt- und Neubau)	0,18 bis 0,23

So ergab es sich, daß auch Aktivitäten der Bürger in ihrem Wohngebiet (z. B. das Ausüben gesellschaftlicher Funktionen im Wohngebiet, sich in der Freizeit mit Problemen des Wohngebietes befassen) mit den eigentlichen Wohngebietsbesonderheiten wie der Existenz von Hausgemeinschaftsleitungen (HGL) nicht stärker zusammenhängen als mit den Merkmalen Qualifikation oder Parteizugehörigkeit (alle diese Zusammenhänge lagen bei  $C = 0,3$ ). Das ist u. a. darauf zurückzuführen, daß die Existenz von HGL selbst nicht nur von der Eigentumsform der Häuser (KWV, AWG oder privat) abhängt, sondern auch davon, welche Qualifikation und politische Organisiertheit die Bürger in den Wohngebieten aufweisen.

In der Darstellung der Determinations- und Vermittlungszusammenhänge bei der Herausbildung von Denk- und Verhaltensweisen (vgl. Schema 2, S. 114) orientierten wir uns deshalb in den folgenden Abschnitten auf jene Aneignungsbedingungen der Probanden, die die statistisch bedeutsamsten Zusammenhänge zu den Denk- und Verhaltensweisen (Persönlichkeitsmerkmalen) aufwiesen. Das waren die Familiensituation, die Wohnungssituation, das Einkommen, der Arbeitsinhalt, die Qualifikation und die Bildung.<sup>14</sup>

<sup>14</sup> Die "soziale Herkunft" betrachten wir ebenfalls als eine wichtige Aneignungsbedingung, die in unseren Untersuchungen nur deswegen keine Rolle spielte, weil die Probanden fast durchweg erwachsene und berufstätige Bürger darstellen, für deren weitere Persönlichkeitsentwicklung natürlich die aktuell bestehenden Arbeits- und Lebensbedingungen entscheidende Bedeutung haben.



Daneben gibt es eine Reihe wichtiger Bedingungen, die wir - meist aus Gründen notwendiger Begrenzung der Erhebungsmethoden oder auch wegen der Kompliziertheit ihrer empirischen Erfassung in unseren Untersuchungen nicht direkt als Bedingungen erfaßten, sondern uns auf die Reflexion des Wirkens solcher Bedingungen, also wesentlich auf die Erhebung von Erfahrungen der Probanden beschränkten. Das betraf:

- die Anwendung des Leistungsprinzips (d. h. hier: der Leistungsstimulierung durch unterschiedliche Einkommensformen), obwohl einiges auch daraus abzuleiten ist, daß mit verschiedenen Qualifikations- und Tätigkeitsarten unterschiedliche Einkommensformen verbunden sind;
- "Milieubedingungen" der gesellschaftlichen Institutionen, zu denen die Probanden gehören, d. h. Bedingungen, in denen gesellschaftliche Verhältnisse direkt als Qualitäten menschlicher Beziehungen (funktioneller und Kollektivbeziehungen) erscheinen, wie z. B. das Niveau der Leitungstätigkeit oder der Beziehungen zwischen Leitern und Geleiteten, das Niveau der Organisation von Bewegungen und von demokratischer Mitwirkung, das Niveau der Kollektivität u. a.;
- und in gewissem Sinne auch die Verhältnisse von sozialer Gleichheit und Ungleichheit, d. h. die Frage, welchen Einfluß z. B. Auffassungen (Reflexionen) über berechnete und unberechnete Einkommensunterschiede auf die Herausbildung von sozialistischen Denk- und Verhaltensweisen der Individuen haben.<sup>15</sup>

---

<sup>15</sup> Nach unseren Erfahrungen hat aber die Reflexion tatsächlicher sozialer Ungleichheit (sicher nur, wenn sie ein bestimmtes Maß nicht übersteigt) geringen Einfluß auf das Verhalten. Diese Erfahrung machten wir u. a. in der Untersuchung "Kulturelle Bedürfnisse ..." (1976/77), bei deren Befragung die Probanden aufgefordert waren einzuschätzen, ob sie hinsichtlich ihrer Arbeit besser oder schlechter dran sind als die meisten anderen Gesellschaftsmitglieder. Die gleiche Erfahrung machten wir auch in der Untersuchung LIS II, bei der doch ein beträchtlicher Anteil der Ingenieure einschätzte, im Vergleich zu anderen Gruppen nicht leistungsgemäß bezahlt zu werden. Der festgestellte geringe Zusammenhang dieser Erfahrung mit den vorhandenen Leistungsorientierungen bzw. Leistungsverhalten erklärt sich hier sicherlich mit dem relativ hohen Interesse an der beruflichen Tätigkeit als Ingenieur.



Alle diese Erfahrungen und Reflexionen und damit - in indirekter Weise - die zugrundeliegenden Bedingungen werden, soweit es die Ergebnisse erforderlich machen, in den folgenden Darstellungen über Aneignungszusammenhänge und Aneignungsprozesse berücksichtigt, auch wenn sie in der schematischen Darstellung der Zusammenhänge zwischen Aneignungsbedingungen und Denk- und Verhaltensweisen (Schema 2, S. 114) nicht in Erscheinung treten.

### 3.2.1. Aneignungsbedingungen als Erscheinungsformen gesellschaftlicher Verhältnisse. Theoretische Überlegungen

Es ist aber noch die Frage zu stellen, wie wir es theoretisch begründen, daß das von uns berücksichtigte System von Aneignungsbedingungen in einem ausreichenden Maße als Ausdruck der bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse betrachtet werden kann, aus denen letztenendes ja die uns interessierenden Denk- und Verhaltensweisen der Probanden zu erklären wären.

#### Fortsetzung Fußnote 15:

Aber allgemein erklärt sich der schwache Zusammenhang solcher Reflexionen mit dem Verhalten auch daraus, daß "soziale Gleichheit" in der Rangordnung der Wertorientierungen nur einen mittleren Rangplatz einnimmt bzw. als sekundärer Wert erscheint. Primär ist vor allem das Bedürfnis nach Einkommensdifferenzierung entsprechend der Leistung (Forschungsbericht 1987, S. 48 u. 53).

Zu ähnlichen Ergebnissen kamen die ungarischen Soziologen Kolosi, Papp, Gobás und Bara (Budapest 1979, S. 297 bis 347). Die Autoren schreiben zu den Ergebnissen von vier Untersuchungen zum "Ungleichheitsbewußtsein" verschiedener sozialer Schichten (Seitenangaben nach einer Arbeitsübersetzung am Institut für marx.-len. Soziologie der HUB): "Wir haben die Erfahrung gemacht, daß die Gleichheit bei jeder Schicht - ähnlich den anderen Werten mit gesellschaftspolitischem Inhalt, wie z. B. Freiheit und Demokratie - unter den "sekundären Werten" rangiert." (36) "Allgemein halten jedoch 62 % der Arbeiterschichten und 40 % der Schichten der Intelligenz die derzeitigen Ungleichheiten für zu groß." (49) "Das Streben nach allgemeiner Gleichheit kann bei jeder Schicht beobachtet werden, aber hauptsächlich bei den Hilfs- und angelernten Arbeitern. Die Vertreter des Strebens nach materieller Gleichheit bilden dagegen in jeder Schicht nur eine verschwindend kleine Minderheit." (67) "Wir haben die Erfahrung gemacht, daß das Prinzip der ungleichen Verteilung nach der Arbeitsleistung auf allgemeines und bereits Einverständnis stößt." (69)

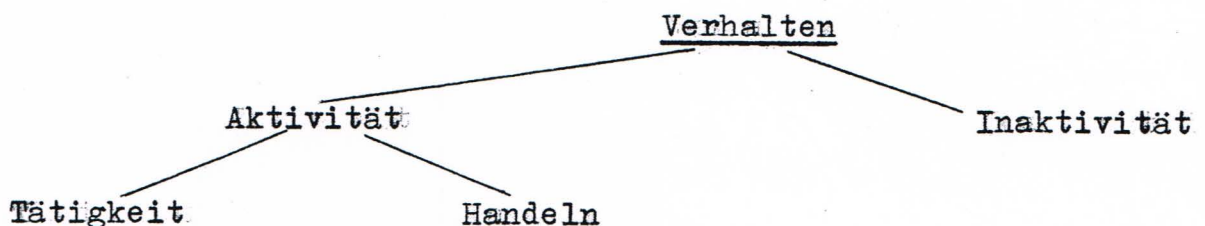


### 3.3. Das System der unserer Untersuchung zugrundegelegten Persönlichkeitsmerkmale

Gewöhnlich werden in jeder empirischen soziologischen Untersuchung vor allem bei Verwendung irgendwelcher Befragungsmethoden, Einstellungen, Wertorientierungen, Bedürfnisse, Motive, Erfahrungen, Interessen und Überzeugungen oder auch Aktivität, Tätigkeit und Verhalten voneinander unterschieden. Unseres Erachtens ist es wichtig, sich darüber Klarheit zu verschaffen, in welchem Sinne man diese Erscheinungsformen oder Merkmale der Persönlichkeit verwendet und nach welchen Kriterien man sie voneinander abgrenzt.

Vorweg sei festgestellt, daß wir "Persönlichkeitsmerkmale" von "Persönlichkeitseigenschaften" unterscheiden. Persönlichkeitseigenschaften bringen unterschiedliche Niveaus oder Besonderheiten der Persönlichkeitsentwicklung zum Ausdruck (Persönlichkeitszüge, Persönlichkeitstypen), während Persönlichkeitsmerkmale Erscheinungsformen von Persönlichkeitseigenschaften darstellen. Leistungsbereitschaft, gesellschaftliche Bewußtheit, Asozialität oder Karrierismus sind mögliche Persönlichkeitseigenschaften, die in Merkmalen wie Wertorientierungen, Bedürfnissen, Motiven und Verhaltensweisen erscheinen.

Was die Unterscheidung von "Aktivität", "Tätigkeit", "Handeln" und "Verhalten" als Persönlichkeitsmerkmale angeht, so meinen wir, daß sie unterschiedliche Arten und Grade von Aktivität zum Ausdruck bringen. Der allgemeinste Begriff ist der des Verhaltens, da er Aktivität und Inaktivität umfassen kann.



Hier schließen wir uns also weitgehend der Auffassung von T. Hahn an, die schrieb: "Auch mangelnde Aktivität angesichts vorhandener objektiver Erfordernisse und vorhandener subjek-



in der Soziologie angestellt. Sie liefen im wesentlichen darauf hinaus, daß an die Stelle des psychologischen Begriffs der "Einstellung" (Uznadse) in der Soziologie vor allem der Begriff "Wertorientierung" trete, da es in der Soziologie nicht um mehr oder weniger unbewußte, allgemeine Zustände des Psychischen, sondern um konkrete Bewußtseinsinhalte bzw. wertende Einstellungen gehe (vgl. Kon 1971, S. 39 ff.). Heute geht man im allgemeinen davon aus, daß der Einstellungsbegriff in der Soziologie als konkrete Haltung (Bewertung) und "Handlungsbereitschaft" (Uznadse) gegenüber einer sozialen Gegebenheit zu verstehen ist.

Vor allem Jadow hat sich Verdienste bei der auch für den Soziologen wichtigen differenzierten Erfassung des Systems von Dispositionen oder auch Einstellungen der Persönlichkeit erworben. Er unterscheidet verschiedene Niveaus von Dispositionen oder Einstellungen der Persönlichkeit (z. B. Dispositionen auf Selbständigkeit und Schöpfungertum oder situative Einstellungen, allgemeine Interessengerichtetheit, Wertorientierungen u. a.). Seine Überlegungen konzentrieren sich dabei auf die Fragestellung, welche Funktion diese Dispositionen der Persönlichkeit bei der Regulierung des individuellen Verhaltens haben, d. h. welche Rolle sie im System aller Dispositionen spielen und letztendendes welchen Platz sie in Kausalzusammenhängen der Determination von Verhaltensweisen einnehmen.

Auch bei uns gibt es viele interessante Beiträge zu für den Soziologen relevanten Differenzierungen von Persönlichkeitsmerkmalen (Bewußtseinserscheinungen). Hervorzuheben sind hierbei die Publikationen des Zentralinstituts für Jugendforschung (W. Friedrich, W. Hennig) und der Leipziger Soziologen (H. Wolf u. a.).

Die Jugendforscher schlugen u. a. vor, den Begriff der Einstellung zunächst als einen übergeordneten Begriff zu fassen, mit dem "menschliches Verhalten durchgängig beschrieben" (Friedrich und Hennig 1975, S. 10) werden kann und definieren: "Einstellungen sind auf bestimmte Objekte gerichtete wertende Verhaltensweisen" (Friedrich und Hennig 1975, S. 109).



Diese "Einstellungen"<sup>18</sup> sind nach Hennig und Friedrich dann zu differenzieren nach Art des Einstellungsgegenstandes, Geltungsbereich von Einstellungen, Ausdehnung der Einstellung, Generalisationsgrad einer Einstellung, innerer Aufbau der Einstellung (Friedrich und Hennig 1975, S. 112). Anregungsreich sind Überlegungen von H. Wolf zum System der subjektiven Sozialindikatoren und vor allem seine Untersuchungen zu Leitbildern und Wertorientierungen (Wolf 1978, 1984).

Darüber hinaus gibt es zahlreiche Arbeiten zur Motiv- und Bedürfnisproblematik (T. Hahn 1977, Speigner 1980).

Damit sind natürlich nur einige wenige Beiträge zu soziologisch relevanten Fragen der differenzierten Erfassung von Persönlichkeitsmerkmalen genannt. Es kann aber auch nicht die Aufgabe der vorliegenden Arbeit sein, diese Literatur vollständig aufzuarbeiten. Insofern können wir mit dieser Arbeit auch nicht den Anspruch erheben, zu einer differenzierten Definition aller eingangs genannten Persönlichkeitsmerkmale zu kommen.

Wir wollen mit den folgenden Ausführungen nur klären, in welchem Sinne wir die genannten Persönlichkeitsmerkmale unterscheiden, wie wir sie also empirisch oder auch operational definieren, damit der Leser die später folgenden Darstellungen empirischer Ergebnisse richtig interpretieren kann.

Wir gehen davon aus, daß im Grunde alle Erscheinungen des individuellen Bewußtseins kognitive (erkenntnismäßige), evaluative oder ästimative (Friedrich 1988, S. 86) (wertende oder bewertende) und volitive (willensmäßige) Aspekte aufweisen. Es lassen sich aber Bewußtseinserscheinungen unterscheiden, bei denen eindeutig die kognitive bzw. die bewertende oder auch die volitive Seite im Vordergrund stehen. So können unterschieden werden Bewußtseinserscheinungen von mehr

- instrumentellem Charakter und mit einer vorwiegend kognitiven Funktion (Erkennen, Analysieren, Speichern);

---

<sup>18</sup> Wenn wir - im Unterschied zu dem auf den nächsten Seiten eingeführten speziellen Einstellungsbegriff - in diesem allgemeinen Sinne von Einstellungen sprechen, dann werden wir dieses Wort in Anführungszeichen setzen.



- Einstellungscharakter, bei denen die bewertende Funktion im Vordergrund steht;
- Motivationscharakter, die direkt handlungsorientierend sind. Bewußtseinserscheinungen mit vorrangig Einstellungs- oder Motivationscharakter stellen zugleich Persönlichkeitsmerkmale dar, denn sie sind Ausdruck der subjektiven Position des betreffenden Individuums.

Vorrangig instrumentellen Charakter tragen:

- wissenschaftliche (allgemeine) Kenntnisse über Natur und Gesellschaft und
- Informationen über besondere (betriebliche, lokale usw.) Erscheinungen sowie
- individuelle Erfahrungen (die den Übergang zu Einstellungen markieren und deshalb z. T. schon als Persönlichkeitsmerkmale anzusehen sind).

Bewußtseinsinhalte vom Charakter der Einstellungen (im engeren Sinne) sind:

- Überzeugungen (Kenntnisse, denen vom Individuum Gewißheit zugeschrieben wird und die für den einzelnen von besonderer Bedeutung sind);
- Meinungen (persönliche Mutmaßungen über gesellschaftliche und natürliche Erscheinungen, die keinen zentralen Stellenwert in der Persönlichkeitsstruktur haben)<sup>19</sup>;
- konkrete soziale Einstellungen (wertende Haltungen und Handlungsdispositionen gegenüber sozialen Erscheinungen, durch die den sozialen Erscheinungen auch ein konkreter persönlicher Sinn zugeschrieben wird);
- allgemeine psychische Einstellungen (verschiedene Zustände entspannter oder gespannter Beziehung zu realen Gegebenheiten; in der Soziologie besonders wichtig ist der Grad der Zufriedenheit des Individuums mit seinen Lebenssituationen)).

---

19 Vgl. G. Klaus (1975, S. 503): "Es gibt Stufen der Gewißheit: Eine Gewißheit, die sich nur auf eine Reihe von Gefühlsmomenten bzw. auf mehr oder weniger vollständige logische Argumente stützt, nennen wir Meinung. Wenn sich jedoch ein Subjekt S mit der Gesamtheit seiner Persönlichkeit (gefühlsmäßig und logisch) hinter eine Auffassung stellt, die ihm als gewiß erscheint, so sprechen wir von "Überzeugung".



Die zuletzt genannten zwei Arten von Einstellungen (im engeren Sinne) leiten insofern schon zum Motivationssystem über, da sie in unterschiedlichem Maße immer eine Handlungsbereitschaft einschließen.

Zum eigentlichen Motivationssystem (handlungsorientierenden Bewußtseinsinhalten) gehören:

- Wertorientierungen (Werte, die vom Individuum zu persönlichen Lebenszielen erhoben werden);
- subjektiv bewußte Interessen (Streben nach gesellschaftlichen Zuständen und Veränderungen, durch die die Individuen persönlichen Überzeugungen, Wertorientierungen und Bedürfnissen Rechnung tragen, d. h. diese realisieren möchten);
- Bedürfnisse (Streben nach materiellen und geistigen Gütern oder Tätigkeiten)<sup>20</sup>;
- Motive (unmittelbare Handlungsantriebe, d. h. in unseren Untersuchungen: Gründe für bestimmte Verhaltensweisen).

Natürlich sind diese Unterscheidungen nur relativ, denn zwischen den genannten Bewußtseinserscheinungen existieren Übergänge, wie schon in der obigen Darstellung deutlich wird. Aber sie unterscheiden sich doch in gewissem Grade dadurch, daß der kognitive, bewertende oder volitive Aspekt bei ihnen eine unterschiedliche Rolle spielt, und sie unterscheiden sich im Grad ihrer Generalisierung, d. h. danach, ob sie nur auf eine bestimmte Erscheinung oder eine besondere Tätigkeit zielen oder allgemeine Bedeutung für die Persönlichkeit haben.

Aus diesem Grunde spielen alle die genannten Bewußtseinserscheinungen eine unterschiedliche Rolle bei der Regulierung des individuellen Verhaltens. Unserer Auffassung nach ist diese unterschiedliche Bedeutung für die Regulierung des individuellen Verhaltens das eigentliche Kriterium für ihre Unterscheidung.

---

<sup>20</sup> Hier wird in der Literatur mitunter auch von "Tätigkeitsinteressen" oder "Freizeitinteressen" gesprochen, wobei dieser Interessenbegriff sich von dem oben gegebenen unterscheidet; er ist abgeleitet aus der Relation "sich interessieren für" und drückt eigentlich ein geistig-kulturelles Bedürfnis aus.



Wir wollen im folgenden jene Bewußtseinserscheinungen, die in unseren Untersuchungen von Determination und Vermittlung des individuellen Verhaltens einen besonders wichtigen Stellenwert haben, genauer charakterisieren.

Alle von uns erfaßten Wertorientierungen, Einstellungen, Bedürfnisse und Motive basieren darauf, daß sie direkt erfaßt, d. h. als solche direkt von den Probanden erfragt wurden. Dieses Vorgehen ist sicher im Rahmen der Psychologie unzulässig, da eine psychische Einstellung (wie z. B. Extravertiertheit) als solche prinzipiell nicht direkt beim Probanden erfragt, sondern nur aus einer Anzahl subjektiver und objektiver Symptome erschlossen werden kann. In der Soziologie haben wir es aber im allgemeinen nicht mit undifferenzierten oder unbewußten Bewußtseinszuständen zu tun, sondern fast immer mit konkreten Bewußtseinsinhalten, die in der Form von Wertorientierungen, Einstellungen usw. existieren. Für den Soziologen ist besonders wichtig, zu erfahren, was der Proband sich bewußt gemacht hat, was er sich bewußt vorgenommen hat im Leben zu erreichen, wie er diese oder jene Erscheinung bewertet, welche materiellen und kulturellen Güter bzw. Tätigkeiten er zu erlangen bestrebt ist usw. Die soziologisch relevanten Verhaltensweisen hängen in erster Linie von solchen bewußten Einstellungen und Absichten ab, wenn auch im Einzelfall der Grad des Bewußtseins unterschiedlich oder auch ein Teil des Verhaltens unbewußt gesteuert sein mag. Für die (methodologische) Einstellung des Soziologen gegenüber den von ihm untersuchten Probanden darf nicht die Auffassung bestimmend sein, daß die Probanden nicht in der Lage sind, ihre Lebensziele, die von ihnen vertretenen gesellschaftlichen Interessen, ihre Bedürfnisse oder Verhaltensmotive (-gründe) bewußt zu reflektieren und zu artikulieren. Bei allen Unterschieden in dieser Fähigkeit sich zu reflektieren, dürfte der real erreichte Stand der Selbstreflektion und Selbstartikulation den entscheidenden Einfluß auf ihr Verhalten ausüben. Wenn wir dabei von einer relativ stabilen Gruppenzugehörigkeit der Probanden ausgehen, dürfte dabei auch unerheblich sein, welchen Anteil an der vertretenen "Einstellung" der einzelne Proband



selbst oder die Gruppe hat, der er angehört.

Dessen ungeachtet bleibt es aber weiter eine zu klärende Frage, in welchem Maße in den verschiedenen Lebensbereichen (geäußertes) Denken und reales Verhalten in Übereinstimmung stehen. Diese Fragestellung gewann zunehmend auch in der marxistischen Soziologie und vor allem Sozialpsychologie an Bedeutung (Jadow 1979, Friedrich 1988).

Nach unseren Erfahrungen kann man die Vermutung aussprechen, daß die Wahrscheinlichkeit des Verhaltens umso größer ist, je weniger die entsprechende "Einstellung" generalisierenden Charakter hat und je enger ihr Zusammenhang zu konkreten Bedürfnissen (Hennig 1987) und vor allem zu Tätigkeitsmotiven ist, die ja - im Gegensatz zu generalisierten "Einstellungen" - auch die konkreten Verhaltensbedingungen und -stimuli widerspiegeln. Allerdings hängt die Übereinstimmung von Denken und Verhalten sowohl bei der Wertorientierung wie beim Motiv von der Intensität ab, mit der die Wertorientierung oder das Motiv vertreten wird.

Bei Untersuchungen, die wir Mitte der 70er Jahre bei Produktionsarbeitern durchführten (LISTI), zeigten sich die engsten Zusammenhänge zwischen Wertorientierungen und Freizeitaktivitäten bei der Wertorientierung "Für die gesellschaftliche Entwicklung einen aktiven Beitrag leisten" und "lernen, sich ständig weiterbilden und informieren". Schwächer war der Zusammenhang zu entsprechenden Freizeitaktivitäten ausgeprägt bei der Wertorientierung auf "Familie". Wir sprachen in diesem Zusammenhang von unterschiedlicher Stabilität der Wertorientierungen (Gutsche 1979, S. 127 und 154 - 156). In etwas breiterem Umfang und mit Hinblick auf neuere Untersuchungen wenden wir uns dieser Problematik noch einmal im Abschnitt 3.4.2. zu.

Zunächst wollen wir darstellen, mit welchen Fragestellungen in unseren Untersuchungen - über Jahre hinweg in fast unveränderter Weise - Wertorientierungen, Arbeits- und Freizeiteinstellungen und Arbeits- und Freizeitbedürfnisse erhoben wurden.



Wertorientierungen bezeichneten wir als Werte, die von Individuen zu persönlichen Lebenszielen erhoben wurden. Die entsprechende Frage lautete: "Was halten Sie für lebenswichtig oder wünschenswert in Ihrem Leben?" Folgende 11 Werte bzw. Lebensziele sollten nach einer 3stufigen Antwortskala eingestuft werden:

- im Beruf etwas leisten,
- das Familienleben,
- eine höhere Stellung (Position) erreichen,
- materieller Wohlstand, das Leben genießen,
- lernen, sich ständig weiterbilden,
- Freunde gewinnen und sich im Kollektiv wohlfühlen,
- für die Entwicklung unserer Gesellschaft einen aktiven Beitrag leisten,
- gesundheitliches Wohlbefinden,
- ein vielseitiges Leben führen (Arbeit, Freunde, Sport, Kunst ...), nicht einseitig leben,
- etwas zu sagen haben, Einfluß auf die gesellschaftliche Entwicklung nehmen,
- ein ungebundenes Leben mit viel Abwechslung.

Dabei handelt es sich durchweg um Werte, die vom einzelnen beeinflussbare Zielstellungen der persönlichen Lebensgestaltung darstellen bzw. darstellen könnten. Es sind weder Zielstellungen, die die Möglichkeit persönlicher Lebensgestaltung prinzipiell überschreiten, noch handelt es sich um allgemeine psychische Bedürfnisse, für die sich inhaltlich konkret kein Handlungsziel angeben ließe. Es handelt sich also um Werte oder Ziele, die durchaus gegeneinander abgewogen werden können und insofern den möglichen Rahmen für eine ganzheitliche Wertestruktur bilden (vgl. Wolf 1987).

Damit ist aber auch gesagt, daß bei einem Individuum herausgebildete Wertorientierungen nicht nur einzeln für sich betrachtet werden sollten, sondern über die Entwicklung der Persönlichkeit gibt auf dieser Ebene nur die Gesamtstruktur der Wertorientierungen adäquat Auskunft.



Als generalisierte Einstellung berücksichtigen wir vor allem Arbeits- und Freizeiteinstellungen, in denen die Haltung des Probanden nicht zu dieser oder jener Seite seiner Arbeit oder Freizeit, sondern zu seiner Arbeit oder Freizeit überhaupt erfaßt werden sollte, indem wir zu ermitteln versuchten, welchen Sinn der Proband in seiner Arbeit oder Freizeit sieht, bzw. welchen Sinn er Arbeit und Freizeit gibt.

Arbeits- und Freizeiteinstellungen werden nur in dieser Bedeutung von uns erfaßt. Der Grund dafür ist, daß wir von der für den Marxismus zentralen These der Entwicklung der Arbeit zum Lebensbedürfnis ausgingen und diesen Aspekt in den Mittelpunkt stellten. Er ist von besonderer theoretischer Bedeutung im Rahmen der soziologischen Persönlichkeitstheorie. Das widerspiegeln auch die empirischen Zusammenhänge, in denen diese Einstellungen im Rahmen der Gesamtheit der von uns berücksichtigten Denk- und Verhaltensweisen stehen. Aufgrund der zentralen Stellung dieser Einstellungen in der Persönlichkeitsstruktur unserer Probanden, bezeichneten wir sie auch als zentrale Einstellungen.

Über entsprechende Fragen der Struktur der Persönlichkeit und auch der methodenkritischen Probleme hinsichtlich der von uns benutzten empirischen Fragestellungen werden wir uns im Abschnitt 3.5. (Struktur der Persönlichkeit) äußern. Hier sei nur die von uns benutzte empirische Fragestellung zur Arbeits- und Freizeiteinstellung zitiert. Sie lautet:

- "Jeder muß täglich seine Arbeit tun. Über die Arbeit gibt es verschiedene Auffassungen. Was stellt die Arbeit für Sie dar?

Bitte nur das für Sie Wichtigste angeben!

0. Die Arbeit ist auch eine Möglichkeit, einen Beitrag zur Entwicklung der Gesellschaft zu leisten und sich dadurch für die Gesellschaft nützlich zu machen.
1. Die Arbeit ist auch eine Möglichkeit, mit und anderen zu beweisen, was in mir steckt, die eigenen Fähigkeiten unter Beweis zu stellen und sich selbst zu bestätigen.
2. Die Arbeit ist nichts als eine Notwendigkeit, um seinen



Lebensunterhalt zu verdienen und den eigenen Lebensstandard zu erhöhen."

- "Was stellt für Sie die Freizeit dar?"

Bitte geben Sie nur das für Sie Wichtigste an!

0. Die Freizeit ist für mich eine Zeit der freien Betätigung nach eigenen Interessen, die ich aber auch nutze, um im Beruf weiterzukommen und über die Arbeit nachzudenken.
1. Die Freizeit ist für mich vor allem eine Zeit der freien Betätigung nach eigenen Interessen. In ihr empfangen ich vielfältige Anregungen.
2. In der Freizeit will ich möglichst abschalten, mich ausruhen und nichts tun.
3. In der Freizeit fängt für mich das eigentliche Leben an."

Freizeitbedürfnisse werden von uns einmal als generalisierte Bedürfnisse erfaßt, d. h. es wurde danach gefragt, was die Freizeit allgemein an persönlichen Gewinn (Nutzen) bringen soll.

Die Fragestellung lautete:

"In seiner Freizeit kann man unterschiedlichen Neigungen nachgehen. In welchem Maße suchen Sie folgendes in Ihrer Freizeit? Verwenden Sie bitte das folgende Antwortmodell:

- 0 = in starkem Maße,
- 1 = in mittlerem Maße,
- 2 = in schwachem Maße oder gar nicht.

- körperliche Betätigung,
- Zerstreuung, Spaß, Unterhaltung,
- neue, starke, ungewöhnliche Erlebnisse und Eindrücke,
- Geselligkeit, Kontakt mit Menschen,
- Meinungsaustausch, Unterhaltungen und Gespräche mit Freunden und guten Bekannten,
- Ruhe und körperlicher Erholung,
- neue Bekanntschaften,
- geistige Anregungen, Erweiterung des geistigen Horizonts,
- eine Tätigkeit, die man nach den eigenen Vorstellungen und Ideen gestalten kann, in der man sonst ungenutzte Fähigkeiten beweisen kann,



- Alleinsein und Zurückgezogenheit mit der Familie oder einem Partner,
- Beschäftigung mit Kindern."

Freizeitbedürfnisse in diesem Sinne wurden bei den folgenden Darstellungen von Determination und Vermittlung der Persönlichkeitsentwicklung (Schema 2) berücksichtigt. Sie weisen fast den gleichen Grad der Generalisierung durch den Probanden auf wie die oben erwähnte Freizeiteinstellung, d. h. die Frage zur Freizeiteinstellung enthält faktisch als Antwortmöglichkeit zwei Indikatoren, die auch bei den generalisierten Freizeitbedürfnissen wieder auftreten ("Tätigkeit nach eigenen Interessen" und "abschalten, ausruhen"). Dadurch zielt die Frage nach der Freizeiteinstellung aber auf eine Art "allgemeiner Interessenausrichtung" zwischen Arbeit und Freizeit, wie Jadow (1979) das nennt. Insofern wäre künftig zu überlegen, wie sich die Frage nach der Freizeiteinstellung noch deutlicher von den angeführten generalisierten Freizeitbedürfnissen abhebt.

Im späteren Kapitel 4. beziehen wir bei der Darstellung von Entwicklungstendenzen der Persönlichkeit in verschiedenen sozialen Gruppen aber darüberhinaus Ergebnisse von Untersuchungen ein, bei denen wir auch Freizeitbedürfnisse im konkreteren Sinne, d. h. Bedürfnisse nach besonderen Freizeit-tätigkeiten erfragten.

Bedürfnisse oder Ansprüche hinsichtlich der Arbeit ("Arbeitsbedürfnisse") wurden in zwei Formen erhoben. Einmal wurden gewünschte Veränderungen beim Arbeitsinhalt bzw. bei Arbeitsbedingungen mit der Fragestellung erhoben: "Wie wichtig sind für Sie folgende Merkmale der Arbeitstätigkeit?" (Das Antwortmodell hatte die Gestalt einer 4stufigen Ordinalskala). Zum anderen wurde gefragt danach, wie wichtig für eine Zufriedenheit des Probanden in der Arbeit eine Reihe von Bedingungen seien, die mehr dem Umfeld der Arbeit zuzurechnen sind (vgl. Gutsche 1984, S. 12 - 13) (Antwortmodell wieder als 4stufige Ordinalskala).



### 3.4. Determination und Vermittlung im Prozeß der Aneignung gesellschaftlicher Verhältnisse und der Persönlichkeitsentwicklung

In den folgenden Abschnitten werden wir versuchen, allgemeine und besondere (gruppentypische) Tendenzen der Determination und Vermittlung von Denk- und Verhaltensweisen der Individuen aufzuzeigen. Wir stützen uns dabei vor allem auf Untersuchungsergebnisse, die wir schon in einer Publikation vorstellten (Gutsche 1984), inzwischen aber weiter präzisieren konnten. Es handelt sich dabei um eine Anfang der 80er Jahre durchgeführte Bevölkerungsbefragung (Lebensweise-Untersuchung) von rund 1.000 Probanden, die auch annähernd repräsentativ für die Berliner Bevölkerung war. In der folgenden Darstellung geht es uns natürlich nicht um einen Forschungsbericht im Sinne einer aktuellen Zustandsbeschreibung, sondern um allgemeine Zusammenhänge und Tendenzen, die sich auch hätten anhand anderer Untersuchungen darstellen lassen, die von uns im Verlaufe vieler Jahre durchgeführt wurden. Die Bevölkerungsbefragung wählten wir, weil hier alle uns interessierenden sozialen und sozial-demografischen Gruppen vertreten sind. Sofern es in den folgenden Abschnitten darum geht, Erscheinungen einzelner Gruppen in besonderer Weise zu besprechen, werden wir auch andere Untersuchungen von uns heranziehen und das im Text deutlich machen.

Diesen Abschnitt haben wir überschrieben "Determination und Vermittlung". Bei der Frage der Determination und Vermittlung von Denk- und Verhaltensweisen der Individuen ist erst einmal davon auszugehen, daß erwiesenermaßen die materiellen gesellschaftlichen Verhältnisse letztendlich die eigentlichen Determinanten der Entwicklung von Denk- und Verhaltensweisen darstellen und daß ihr Einfluß auf die Individuen durch ideologische, politische und geistig-kulturelle Verhältnisse vermittelt wird (vgl. G. Stiehler 1987, 1988). Diese Ebene der Betrachtung ist von weltanschaulicher und unmittelbar praktischer Bedeutung. Auf ihr entscheidet sich, ob die Frage nach der Entwicklung von Denk- und Verhaltensweisen der Individuen dialektisch-materialistisch beantwortet wird oder nicht.



Zugleich ist sie von unmittelbar praktischer Bedeutung, weil es um die Gestaltung von politischen, ideologischen und geistig-kulturellen Verhältnissen im Sozialismus geht, die das Wesen der materiellen gesellschaftlichen Verhältnisse an die Individuen vermitteln und entsprechende Triebkräfte freisetzen. Aber die hierbei in Betracht gezogene Vermittlung ist nicht die einzige, die bei der Herausbildung von Denk- und Verhaltensweisen der Individuen wesentlich ist. Wir waren schon darauf eingegangen, daß ja das Charakteristische für gesellschaftliche Verhältnisse darin besteht, daß es sich um zwischenmenschliche Beziehungen handelt, die durch ein "Drittes" (Marx, Engels), und zwar durch die gesellschaftliche Position der Individuen vermittelt sind. Wir hatten verallgemeinert, daß gesellschaftliche Verhältnisse vor allem über die Erscheinungsformen dieser Verhältnisse und dabei in erster Linie durch die realen Existenzbedingungen (Aneignungsbedingungen) der Individuen vermittelt die Herausbildung von Denk- und Verhaltensweisen bewirken. Diese Ebene der Betrachtung ist ganz besonders unter dem Gesichtswinkel des Zusammenhangs von Theorie und Empirie von Bedeutung.

Darüber hinaus ist es aber in der Persönlichkeitsforschung wichtig, das System der "Einstellungen" der Individuen (oder besser gesagt, die Wechselbeziehung der "Einstellungen" untereinander) als Vermittler von realen Existenzbedingungen (Aneignungsbedingungen) und den Verhaltensweisen der Individuen zu betrachten.

Wir meinen, daß gerade der Übergang von gesellschaftlichen Existenzbedingungen der Individuen (als Erscheinungsformen gesellschaftlicher Verhältnisse) zu den Verhaltensweisen der Individuen in interessanter Weise "Vermittlung" veranschaulicht, die nach B. Vogel "das gerichtete Übergehen von Verhältnissen in eine neue qualitative Bestimmung" (B. Vogel 1987, S. 541) widerspiegelt.

Die Analyse der Vermittlung, die nach Vogel (1987, S. 541) bedeutet, "daß im Verhältnis zwischen zwei Seiten ... die Mittelglieder aufgedeckt werden, die diese Erscheinungen ver-



binden und gleichzeitig trennen", ist für uns in diesem Fall so bedeutsam, weil sie

- a) das Entstehen der konkreten Verhaltensweisen besser erklärt und verständlich macht, weil sie
- b) verdeutlicht, welche "Einstellungen" von zentraler Bedeutung für die gesamte Persönlichkeitsstruktur und damit auch für die Herausbildung der Verhaltensweisen sind und weil sie
- c) zeigt, in welchem Maße Verhaltensweisen durch "Einstellungen" untersetzt und somit in der Persönlichkeitsstruktur verankert sind.

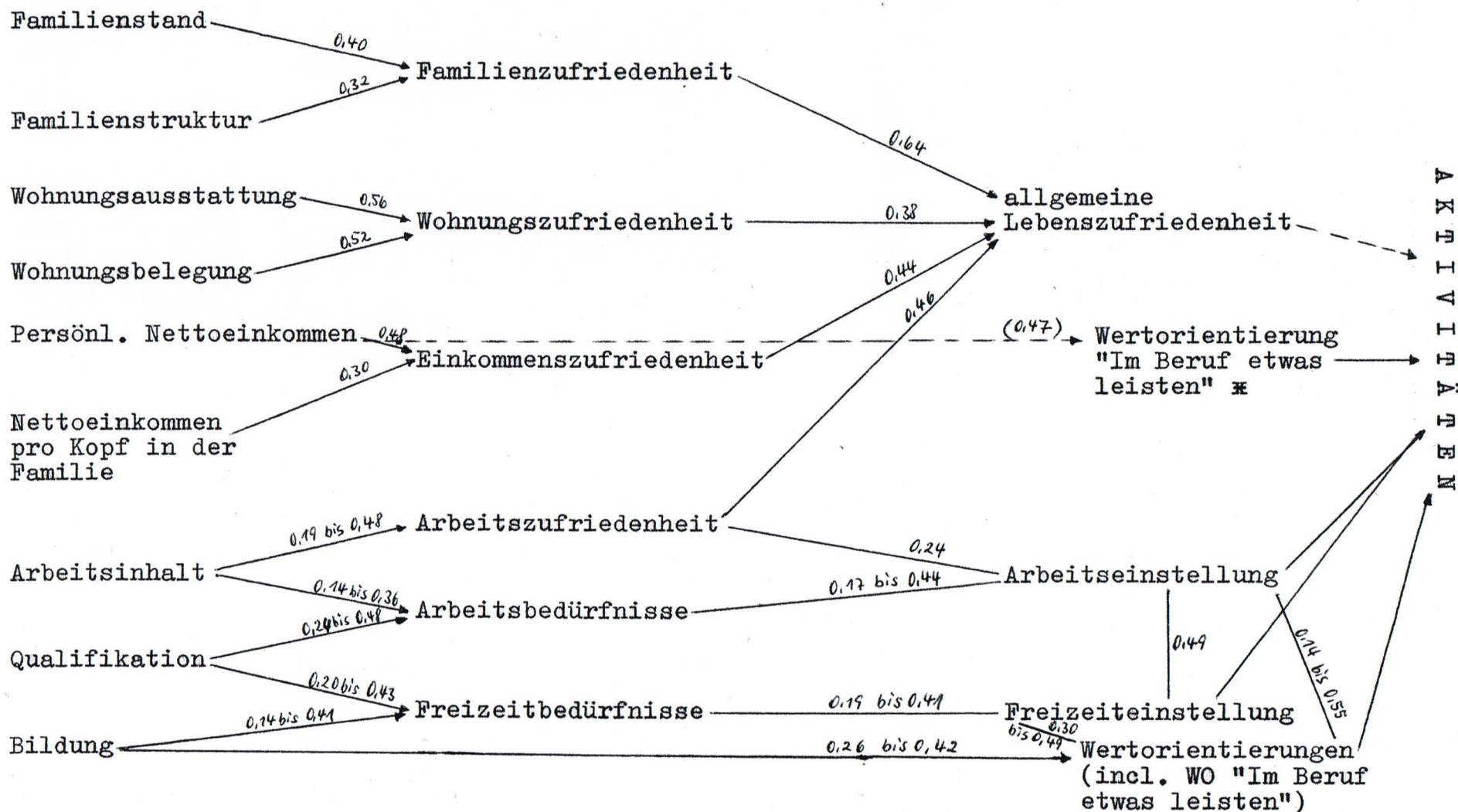
Als die eigentlichen "Determinanten" bei der Herausbildung von Verhaltensweisen (Aktivitäten) erweisen sich die zentralen Merkmale der sozialen Lage der Individuen: Arbeitsinhalt, Qualifikation, Bildung und Einkommen. Das zeigt auch die folgende Übersicht empirischer Zusammenhänge (Schema 2), die sich aus der Lebensweise-Untersuchung ergaben, aber in ähnlicher Weise auch in anderen Untersuchungen von uns auftraten. Gleichzeitig wird klar, daß viele dieser Zusammenhänge sehr vermittelt sind durch die Struktur von Bedürfnissen und Einstellungen der Persönlichkeit und daß die Bedeutung z. B. des Arbeitsinhalts als Faktor der Entwicklung von gesellschaftlicher Aktivität nur erkennbar ist, wenn man diese Vermittlung berücksichtigt.

Wir haben in dieser Übersicht nur die stärksten empirischen Zusammenhänge zwischen zwei Merkmalen aufgenommen, die sich als unmittelbare Zusammenhänge interpretieren lassen.

Das dargestellte Schema von determinierenden und vermittelnden Zusammenhängen weist darauf hin, was die verschiedenen sozialen Existenzbedingungen im Prozeß der Sozialisation bzw. Aneignung gesellschaftlicher Verhältnisse für die Persönlichkeitsentwicklung "leisten" oder beitragen können, d. h. auf welche Denk- und Verhaltensweisen sie Einfluß ausüben und auf welche nicht.

## Schema 2

Übersicht über die wichtigsten empirischen Zusammenhänge zwischen den Existenzbedingungen der Individuen und ihren Denk- und Verhaltensweisen (Korr. Kontingenzkoeffizient "C")



(\* vor allem bei Ungelernten, Angelernten und Facharbeitern)



Neben den bereits im Schema dargestellten Zusammenhängen zwischen Aneignungsbedingungen und Bedürfnissen, Einstellungen oder Wertorientierungen haben wir der Vollständigkeit halber in der folgenden Tabelle noch weitere relativ starke statistische Zusammenhänge aufgenommen, von denen wir allerdings annehmen, daß sie keine direkten Zusammenhänge darstellen, sondern über die Bedürfnisse vermittelt werden. Die entsprechenden Zusammenhangsmaße (Kontingenzkoeffizienten) wurden in Klammern gesetzt.

Zusammenhang von Arbeitsinhalt, Qualifikation und Bildung mit Bedürfnissen, Einstellungen und Wertorientierungen ( $c_{\text{korrr}}$ )

	Bedürfnisse und An- sprüche an die Arbeit	Freizeit- bedürf- nisse	Einstel- lungen zur Arbeit	Einstel- lung zur Freizeit	Wert- orien- tie- rungen
Arbeitsinhalt	0,14 bis 0,35	(0,13 bis 0,31)	(0,23 bis 0,36)	(0,20 bis 0,36)	(0,13 bis 0,36)
Qualifikation	0,24 bis 0,48	0,20 bis 0,43	(0,35)	(0,42)	(0,23 bis 0,41)
Bildung	(0,16 bis 0,41)	0,14 bis 0,41	(0,25)	(0,33)	0,26 bis 0,42

Andere statistisch nicht unbedeutende Zusammenhänge wurden von uns deshalb nicht in das Schema aufgenommen, weil sie offenbar keine ursächlichen Zusammenhänge wiedergeben, sondern zumindest durch die starke Kopplung der objektiven, funktionalen und subjektiven Aneignungsbedingungen untereinander und durch deren Zusammenhang mit dem Merkmal der gesellschaftlich-politischen Organisiertheit mit bedingt sind.

So gibt es z. B. einen statistischen Zusammenhang zwischen der Lebenszufriedenheit und der Arbeitseinstellung mit einem Kontingenzkoeffizienten der Größe  $c = 0,22$ . Er war in besonderem Maße bei Fach- und Hochschulkadern als signifikanter Zusammenhang nachweisbar. Aber was bedeutet er? Heißt das, daß die Lebenszufriedenheit vermittelt über die Arbeitseinstellung die Herausbildung von Leistungsbereitschaft und gesellschaftlicher Aktivität fördert? Tatsächlich bestehen aber nur sehr geringe Zusammenhänge zwischen der Lebenszufriedenheit und Aktivitäten



wie "Studium von Fachliteratur" ( $c = 0,15$ ), "gesellschaftliche Arbeit" ( $c = 0,21$ ), Teilnahme an der volkswirtschaftlichen Masseninitiative im Wohngebiet, VMI ( $c = 0,17$ ).

Was steckt also hinter dem Zusammenhang von Lebenszufriedenheit und Arbeitseinstellung?

Die Berechnung von richtungsabhängigen Koeffizienten ergab, daß dieser Zusammenhang stärker in Richtung Arbeitseinstellung versus Lebenszufriedenheit verläuft als umgekehrt.

Das hängt sicher auch damit zusammen, daß der Arbeitsinhalt vermittelt über die Arbeitszufriedenheit sowohl die Lebenszufriedenheit wie auch die Arbeitseinstellung beeinflußt (vgl. Schema 2)!

Die Verteilungen besagen, daß über 60 % der Hoch- und Fachschulkader in unserer Untersuchung, die mit dem Leben insgesamt zufrieden sind, ihre Arbeit vor allem als Beitrag zur gesellschaftlichen Entwicklung auffassen, daß aber umgekehrt über 90 % von ihnen mit einer solchen Arbeitseinstellung mit dem Leben zufrieden sind.

Oder: Über 30 % der mit dem Leben zufriedenen Hoch- und Fachschulkader meinen, daß die Arbeit für sie vor allem eine Möglichkeit der Selbstbestätigung ist, jedoch 80 % der Probanden mit einer solchen Arbeitseinstellung erklärten, daß sie mit dem Leben zufrieden sind. Bei der Berechnung von richtungsabhängigen Koeffizienten (wir benutzten den allgemein nicht sehr stark ausfallenden Kontraktionskoeffizienten) erwies sich in der Gruppe der Fachschulkader beim Schluß von der Arbeitseinstellung auf Lebenszufriedenheit ein Koeffizient von 0,087 und in umgekehrter Richtung von 0,049, in der Gruppe der Hochschulkader von 0,062 bzw. 0,033. Aus diesen Zusammenhängen kann man schließen, daß der Einfluß der Lebenszufriedenheit auf die Herausbildung produktiver Arbeitseinstellungen jedenfalls gering ist.



Dieses Beispiel mag verdeutlichen, daß wir bemüht waren, einzelne statistische Zusammenhänge nicht isoliert zu betrachten und zu bewerten, sondern in den Gesamtzusammenhang einzuordnen. Vor allem verdeutlicht es aber auch, daß die Analyse der Vermittlungen im Rahmen der Persönlichkeitsstruktur, d. h. der Wechselbedingungen der Bedürfnisse, Einstellungen und Wertorientierungen es erlaubt, die Bedeutung einzelner Existenzbedingungen für die Herausbildung von "Einstellungen" gesellschaftlicher Aktivität genauer zu beleuchten.

Im folgenden Abschnitt werden wir die im Schema 2 wiedergegebenen statistischen Zusammenhänge näher kommentieren.

#### 3.4.1. Arbeits- und Lebensbedingungen als besondere Triebkräfte sozialistischer Persönlichkeitsentwicklung

Wenn wir im folgenden die im Schema dargestellten Zusammenhänge von einzelnen Arbeits- und Lebensbedingungen mit bestimmten Denk- und Verhaltensweisen näher erläutern und diskutieren, dann sind wir uns darüber im klaren, daß es sich zunächst um allgemeine und damit weitgehend um abstrakte Zusammenhänge handelt. Das heißt nicht, daß sie als solche keine Schlußfolgerungen zur Schaffung günstiger oder zur Vermeidung ungünstiger Bedingungen der Persönlichkeitsentwicklung zuließen.

Wenn wir z. B. allgemein feststellen, welche Bedingungen welche sozialistischen Denk- und Verhaltensweisen besonders fördern, dann kann - ausgehend von der Kenntnis der Lage in einem bestimmten gesellschaftlichen Bereich - sehr wohl die Schlußfolgerung abgeleitet werden, auf die Entwicklung welcher Bedingungen es in diesem Bereich besonders ankommt.

Im Rahmen der Theorie kann man diesen Übergang zum Konkreten nur vollziehen, wenn man von einzelnen statistischen Zusammenhängen zu sozialtypischen komplexen Zusammenhängen übergeht, d. h. aktuelle oder sich entwickelnde Konstellationen von Existenzbedingungen sozialer Gruppen zum Ausgangspunkt nimmt und daraus Denk- und Verhaltensweisen der entsprechenden Individuen erklärt bzw. prognostiziert. Vor allem werden damit



auch spezifische Widersprüche im Ensemble oder System der Existenzbedingungen und deren Auswirkungen auf die Entwicklung von Denk- und Verhaltensweisen in die Analyse einbezogen.

Wir werden deshalb so oft wie es uns möglich ist, auf die besonderen Konstellationen von Existenzbedingungen und ihre Bedeutung für die Persönlichkeitsentwicklung in einzelnen sozialen Gruppen zu sprechen kommen.

Vollständiger kann dieses Anliegen nur in einer Forschung eingelöst werden, die noch enger als die unsrige mit der Sozialstrukturforschung verbunden ist.

Bei der Diskussion der im Schema dargestellten Zusammenhänge interessiert uns vor allem, welche Bedingungen am stärksten wirkliches Verhalten beeinflussen und Aktivität der Individuen fördern und welche Bedingungen auf welche Aktivitäten besonders fördernden Einfluß ausüben. Dabei steht das Leistungsverhalten in der Arbeit im Mittelpunkt des gesellschaftlichen Interesses.

Man kann davon ausgehen, daß hierzu im gewissen Sinne von allen Existenzbedingungen des Individuums ein echter Zusammenhang besteht. Auch besondere Problemsituationen in der Familie, Wohnungsprobleme u. ä. können einen hemmenden Einfluß auf die Entfaltung der Leistungskraft in der Arbeit ausüben wie umgekehrt ein intaktes Familienklima unter Umständen mit dazu beitragen kann, Arbeitselan zu entwickeln.

Wir konnten aber feststellen, daß andererseits von zufriedenstellenden Familien- oder Wohnbedingungen an sich nicht die entscheidenden konkreten inhaltlichen Anstöße für bestimmte Aktivitäten entspringen.

Insofern bringt unser Schema auch zum Ausdruck, daß diese Lebensbedingungen zunächst einmal nur Zufriedenheit mit den betreffenden Bedingungen und darüber vermittelt allgemeine Lebenszufriedenheit erzeugen. Wir wollen aber gleich an dieser Stelle vermerken, daß auch das Einkommen und der Arbeitsinhalt wesentlich die Lebenszufriedenheit beeinflussen, obwohl diese beiden Aneignungsbedingungen darüber hinaus bedeutsam sind



für die Herausbildung einer aktiven Lebensweise.

Dabei sind wir weit entfernt, die allgemeine Lebenszufriedenheit als Phänomen zu unterschätzen. Sie ist zweifellos ein wichtiges Moment sozialistischen Lebensgefühls und gesellschaftlicher Stabilität. Darüber hinaus stellt sie eine positive Grundlage für erfolgreiche ideologische Arbeit und somit zum Bewußtmachen des humanistischen Charakters des sozialistischen Staates und seiner Sozialpolitik dar, umso mehr, wenn begleitend zur Sozialpolitik in der ideologischen Arbeit der Zusammenhang zwischen den gesellschaftlichen, kollektiven und individuellen Interessen verdeutlicht wird.

Wie aus unserem Schema hervorgeht, stellt sich der Zusammenhang zwischen einzelnen Lebensbedingungen und der allgemeinen Lebenszufriedenheit in jedem Fall durch die Zufriedenheit mit den einzelnen Lebensbedingungen vermittelt dar.

Wir leiten das empirisch daraus ab, daß die Zusammenhänge zwischen einzelnen Lebensbedingungen und der allgemeinen Lebenszufriedenheit durchweg schwächer sind als die Zusammenhänge zwischen der Zufriedenheit mit den einzelnen Lebensbedingungen und der allgemeinen Lebenszufriedenheit.

Theoretisch erklären wir diesen Fakt dadurch, daß

1. die Bedeutung von konkreten Lebensbedingungen für die Lebenszufriedenheit von den Ansprüchen an diese Lebensbedingungen abhängt, was sich in der Zufriedenheit mit den konkreten Bedingungen niederschlägt, und daß
2. der Stellenwert (die Wichtigkeit) dieser Zufriedenheit mit diesen oder jenen konkreten Lebensbedingungen für die allgemeine Lebenszufriedenheit dann aber noch vom Bedürfnisspektrum der Angehörigen demografischer und sozialer Gruppen abhängt.

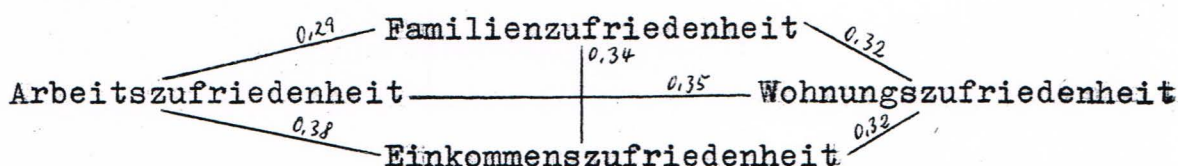
Das heißt z. B.: Bei jüngeren Leuten beeinflusst - nach unseren Untersuchungen - die Qualität der Wohnraumversorgung zwar unmittelbar die Wohnungszufriedenheit als bei Rentnern, aber sie haben vielfältige andere Bedürfnisse, Interessen, Lebenspläne, Betätigungen, so daß die Ausprägung der Wohnungszu-



friedenheit eine geringere Rolle für die Entwicklung von Lebenszufriedenheit spielt als bei Rentnern (vgl. Forschungsbericht 1982, S. 190)).

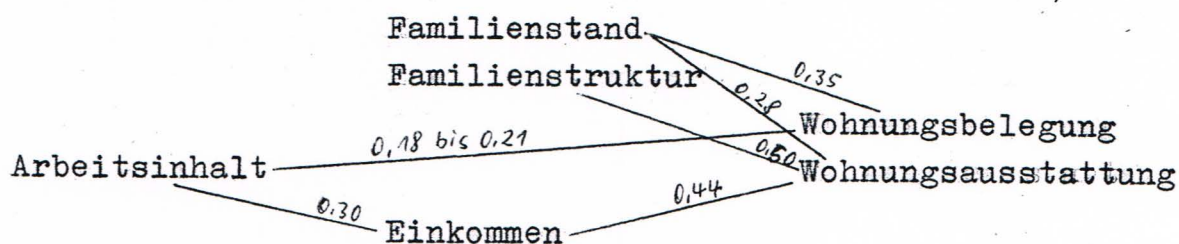
In der Literatur (vgl. Mühler 1987) wird davor gewarnt, die Vermittlung der allgemeinen Lebenszufriedenheit über die Zufriedenheit mit einzelnen Lebensbedingungen zu überschätzen. In diesem Zusammenhang wird auf die starken Korrelationen zwischen den einzelnen Zufriedenheitsfaktoren hingewiesen und angenommen, daß hier eine wechselseitige Ausstrahlung stattfindet.

Auch in unserer Untersuchung (Bevölkerungsbefragung) ergaben sich starke Zusammenhänge ( $c_{\text{Korr.}}$ ) zwischen den verschiedenen Zufriedenheitsfaktoren.



Es soll hier nicht generell in Zweifel gezogen werden, daß ein solcher (psychologischer) Ausstrahlungseffekt eine Rolle spielt, daß z. B. die Einkommenszufriedenheit als solche auch die Arbeitszufriedenheit mit beeinflußt.

Zunächst muß man aber in Rechnung stellen, daß - nach unseren Ergebnissen - zumindest bei Facharbeitern und Fachschulkadern das Einkommen nicht nur die Einkommenszufriedenheit, sondern auch die Arbeitszufriedenheit beeinflußt ( $c = 0,29$ ) und daß vor allem die Korrelationen zwischen einzelnen Zufriedenheitsfaktoren ihre Entsprechung finden in Korrelationen zwischen den ihnen zugrundeliegenden Lebensbedingungen. Einige daraus können wir aus unserer Untersuchung aufführen:





Insofern verweisen die Korrelationen zwischen den einzelnen Zufriedenheitsfaktoren nicht in erster Linie auf Ausstrahlungseffekte zwischen ihnen, vielmehr ist die Ausprägung der Zufriedenheit mit den einzelnen Lebensbedingungen wesentlich durch die realen Lebensbedingungen selbst verursacht.

Auch der Hinweis von Wolf und Mühler, daß die allgemeine Lebenszufriedenheit aus mehr als aus den jeweiligen Lebensbedingungen abzuleiten ist und sich aus dem Gesamt der Befindlichkeit der Individuen in bestimmten gesellschaftlichen Verhältnissen ergibt, wesentlich emotional (unbewußt?) begründet ist usw. hat zunächst eine gewisse Berechtigung.

Das kann und soll sicherlich nicht grundsätzlich dagegen sprechen, daß die allgemeine Lebenszufriedenheit entscheidend durch ganz konkrete Familien-, Wohn-, Arbeits- und andere Bedingungen sowie die Zufriedenheit damit geprägt ist. Der Einfluß dieser Faktoren auf die allgemeine Lebenszufriedenheit ist z. B. relativ gut zu unterscheiden vom Einfluß allgemeiner Reflexionen der Individuen über die gesellschaftlichen Verhältnisse. Um das zu demonstrieren, ziehen wir einmal Ergebnisse aus einer anderen Untersuchung (NT/QA), eine Untersuchung bei über 300 Probanden aus verschiedenen Betrieben zu Rate.

In dieser Untersuchung stellten wir die Frage, inwiefern Zufriedenheit mit den persönlichen Lebensumständen bei den Betreffenden der Grund allgemeiner Lebenszufriedenheit ist und inwiefern andere, nämlich gesellschaftliche Gründe (erfolgte Realisierung gestellter gesellschaftshistorischer Ziele; Vorhandensein eines wissenschaftlichen Programms der weiteren gesellschaftlichen Entwicklung; Möglichkeit des eigenen Mituns bei der Lösung noch bestehender Probleme) dafür zu nennen wären. Eindeutig ergab sich für die Mehrheit der Befragten, daß sie zufrieden mit dem Leben sind, weil sie die persönlichen Lebensumstände zufriedenstellend finden. Die meisten von ihnen führten außerdem diesen oder jenen gesellschaftlichen Grund für Lebenszufriedenheit an, was aber unabhängig davon geschieht, ob sie mit den persönlichen Lebensumständen



zufrieden sind oder nicht.

Obwohl diesen Fragen auch weiterhin noch mit geeigneten Methoden nachzugehen wäre, ist doch soviel erst einmal festzuhalten, daß alle die genannten Existenzbedingungen in bedeutendem Maße die allgemeine Lebenszufriedenheit mitbestimmen, nicht aber in jedem Falle die gleiche Bedeutung für die Entwicklung von Leistungsverhalten und gesellschaftlicher Aktivität haben.

In dieser Hinsicht spielen aber das Einkommen und der Arbeitsinhalt eine besondere Rolle. Allerdings werden sie in unterschiedlicher Weise wirksam.

Die Höhe des Einkommens oder die Einkommensdifferenzierung beeinflußt nach unserer Erkenntnis weitgehend unvermittelt - das heißt z. B. unabhängig von der Einkommenszufriedenheit - die Orientierungen auf Leistungen in der beruflichen Tätigkeit. Dieser direkte Zusammenhang zwischen dem Einkommen und der Wertorientierung "Im Beruf etwas leisten" - wie er im Schema 2 ersichtlich ist - ließ sich allerdings nicht bei Meistern, Fachschulkadern und Hochschulkadern als signifikanter Zusammenhang nachweisen, sondern nur bei Qualifikationen bis zum Facharbeiter, also bei Gruppen, deren Angehörige den Zusammenhang zwischen der erbrachten Leistung und dem Einkommen aufgrund der hier zur Anwendung kommenden Formen des Leistungsprinzips direkter zu spüren bekommen.

Dagegen konnten wir bei Meistern, Fachschulkadern und Hochschulkadern feststellen, daß die Wertorientierung "Im Beruf etwas leisten" (noch) nicht durch Einkommen und Einkommenszufriedenheit, sondern durch die Arbeitseinstellung (und damit durch die ihr zugrundeliegenden Faktoren Arbeitsinhalt und Qualifikation) vermittelt wird.

Letzteres (d. h. der Zusammenhang Arbeitsinhalt - Arbeitszufriedenheit - Arbeitseinstellung, Wertorientierung "Im Beruf etwas leisten") ließ sich in bestimmtem Maße auch bei Facharbeitern feststellen, nicht aber bei Un- und Angelernten.



dings große Bedeutung bei.

Wir tun das einmal deshalb, weil dadurch Aktivitäten fest in der Persönlichkeitsstruktur der Individuen verankert sind und sich als relativ stabile Tendenzen des Verhaltens auch beim Vorhandensein nicht überaus günstiger Tätigkeitsbedingungen und -stimuli erweisen. Deshalb kommt es u. E. mehr darauf an, gesellschaftliche Tätigkeitsformen und -bedingungen zu schaffen, die den vorhandenen produktiven Bedürfnissen der Individuen entsprechen oder solche hervorbringen. In der Ausschöpfung aller hierfür bestehenden Möglichkeiten und der Nutzung entsprechender Vorzüge des Sozialismus besteht eine außerordentlich wichtige Quelle der Freisetzung neuer Triebkräfte der Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft.

Zum anderen ist die Untersetzung von Aktivität der Individuen durch sozialistische Einstellungen, Wertorientierungen und Überzeugungen ein wesentlicher Ausdruck der bewußten Vergesellschaftung der Individuen und damit Ausdruck dessen, wie die Individuen zu Subjekten der gesellschaftlichen Verhältnisse, zu bewußten Trägern dieser Verhältnisse geworden sind. Die wesentlichen Anstöße hierfür ergeben sich aus Bildung und Erziehung, aus der Entwicklung von Arbeitsinhalten, die "gesellschaftliche Kompetenz" einschließen und vor allem durch die weitere Entwicklung gesellschaftspolitischer Tätigkeitsformen (der sozialistischen Demokratie) die den Bedürfnissen der Menschen heute Rechnung tragen.

#### 3.4.2. Die Bedeutung von Bedürfnissen, Einstellungen und Wertorientierungen als Vermittlungsglieder bei der Herausbildung von Verhaltensweisen (Aktivitäten). Zur weiteren Ausprägung sozialistischer Verhaltens- motivation

---

Die Motivationen für Leistungsverhalten und gesellschaftliche Aktivität entwickeln sich unter sozialistischen Bedingungen als ein breites Spektrum von Beweggründen. Es reicht vom materiellen Interesse und unterschiedlichen Graden gesellschaftlicher "Einsicht" und politisch-ideologischem Engagement in einer Sache bis hin zu spezifischen Bedürfnissen nach



dieser oder jener Tätigkeit.

Die Analyse solcher Beweggründe erfolgt am besten in der Erforschung konkreter Motive. Motivstrukturen geben auch einen guten Einblick in die Bedeutung von politisch-ideologischen Einstellungen und konkreten Tätigkeitsbedürfnissen für die besonderen Aktivitäten.

Bei unseren Untersuchungen gehen wir aber von einem umfassenderen Begriff der Motivation aus. Er schließt einmal die Motive als unmittelbare Beweggründe und Handlungsantriebe ein, zum anderen aber auch die allgemeine Ausrichtung der Bedürfnisse (oder das Anspruchsniveau), der generalisierten Wertorientierungen und Einstellungen. Diese können nicht vollständig in der Methodik spezifischer Motivforschungen ihren Niederschlag finden. Sie sind aber keineswegs zu vernachlässigen, wenn ich den allgemeinen Persönlichkeitshintergrund (Motivationshintergrund) für das stärkere oder schwächere Engagement eines Menschen in dieser oder jener Tätigkeit untersuchen will.

Wir werden uns in der folgenden Untersuchung auf das Leistungsverhalten, die Neuerertätigkeit, die fachliche Qualifizierung und die Ausübung gesellschaftlicher Funktionen beziehen. Wir stützen uns dabei nicht nur auf die genannte Lebensweise-Untersuchung, sondern auch auf unsere Untersuchungen in Betrieben (LIS I und II; NT/QA; Leistungsverhalten von Ingenieuren).

Wenn wir also im folgenden feststellen, in welchem Maße die genannte Tätigkeiten oder Aktivitäten durch

- a) Einstellungen oder durch
  - b) ein spezifisches Tätigkeitsinteresse getragen werden,
- dann stützen wir uns auf die jeweiligen Tätigkeitsmotive und soweit wie möglich außerdem auf statistische Zusammenhänge zwischen der jeweiligen Tätigkeit und den Arbeits- und Freizeiteinstellungen, den Wertorientierungen und den Arbeits- und Freizeitbedürfnissen als möglichen Motivationshintergrund. Aus dieser Analyse ergab sich folgendes:

Innerhalb der Motivstruktur des Leistungsverhaltens steht allgemein an 1. Stelle - und zwar weit vor anderen Beweggründen -



das sogenannte "Verdienstmotiv". Es wird am häufigsten als primärer Grund für das Leistungsstreben genannt. Alle anderen Motive treten tendenziell stärker als sekundärer Grund für Leistungsstreben in Erscheinung, sie sind also im Prinzip nicht die eigentlichen Gründe, sondern zusätzliche Gründe.

Und zwar folgen nach dem "Verdienstmotiv" gesellschaftliche Interessen und Einstellungen, die die Individuen sich zueigen gemacht und als Motive hervorgebracht haben (vor allem solche, die den allgemeinen Zusammenhang von individuellen, kollektiven und gesellschaftlichen Interessen reflektieren). An dritter Stelle stehen dann im allgemeinen Motive, die mit Fachinteressen, Arbeitsethos und sozialpsychologischen Interessen nach Anerkennung zu tun haben.

Es zeigte sich aber, daß nur ein verschwindend kleiner Teil der befragten Arbeiter, Angestellten und Ingenieure außer dem sogenannten "Verdienstmotiv" kein weiteres Motiv für das Streben nach hohen Arbeitsleistungen angeben konnte. Faktisch alle, die das materielle Interesse (Verdienstmotiv) als wichtigstes Motiv angaben, nannten als zweitwichtigstes Motiv andere Gründe für ihre Leistungsbereitschaft. So gaben in einer schon erwähnten betrieblichen Untersuchung (LIS II) 28 Prozent von ihnen an, daß sie nach hohen Arbeitsergebnissen strebten, damit alle besser leben, damit der Betrieb gut dasteht oder weil sie sich aus allgemeinen gesellschaftlichen Gründen dazu veranlaßt sehen. Über 20 Prozent der Befragten gaben in dieser Untersuchung solche gesellschaftlichen Beweggründe sogar als primäres Leistungsmotiv an (Schneider 1985, S. 34).

Außerdem sind natürlich sozialtypische Besonderheiten zu beachten. So gaben in der genannten Untersuchung als Hauptmotiv des Strebens nach hohen Leistungen in der Arbeit Facharbeiter zu 57 Prozent an "um meinen Lohn zu erhöhen" und zu 19 Prozent "um Anerkennung bei Kollegen und Vorgesetzten zu finden". Bei Meistern spielen die gesellschaftlich orientierten Motive (vor allem als sekundäre Gründe) eine größere Rolle. Und Fach- und Hochschulkader (Ingenieure) nannten als Hauptmotive fast ebenso häufig das erwähnte "Verdienstmotiv" (30 Prozent) wie die



Motive "Anerkennung ..." bzw. "um zu zeigen, daß ich etwas kann" (34 Prozent) (Schneider 1985, S. 50 ff.). Diese Ergebnisse entsprechen im wesentlichen denen aus neueren Untersuchungen anderer Forscher (vgl. Autorenkollektiv 1986, S. 115 ff.).

Bei der Bewertung solcher Motivstrukturen muß man in Rechnung stellen, was die unterschiedlichen Motive "leisten", das heißt in welchem Maße sie zur Herausbildung sozialistischer Einstellungen und Aktivitäten beitragen. Dazu ein Beispiel aus der Lebensweise-Untersuchung und ein zweites aus der oben erwähnten betrieblichen Untersuchung (LIS II).

Zusammenhang zwischen dem Anspruch "Die Arbeit sollte gut bezahlt werden" und der persönlichen Wertorientierung "Im Beruf etwas leisten"

Die Arbeit sollte gut bezahlt werden	im Beruf etwas leisten	
	in starkem Maße wichtig	in mittlerem bzw. schwachem Maße wichtig
sehr wichtig	54 %	46 %
wichtig	66 %	34 %
weniger wichtig/ unwichtig	84 %	16 %

Bereitschaft zur Mitgestaltung der Arbeitsbedingungen in der Brigade in Abhängigkeit vom Leistungsmotiv (%)

		Leistungsmotiv (Hauptmotiv)					
Mitge- staltung	Lohn	Aner- ken- nung	zeigen, daß ich was kann	daß alle besser leben	Betriebs- interess. (Zweit- motiv)	intern. Pflicht	keinen Schlen- drian- vertrag
ja	42	33	37	72	77	57	59
manchmal	45	54	52	21	23	43	34
nein	12	13	11	7	0	0	7
		100	100	100	100	100	100

Die Tabellen zeigen, daß alle Motive in einem bedeutenden Maße zur Leistungsbereitschaft und gesellschaftlichen Aktivität der



Arbeit beitragen. Dennoch kommt es darauf an, Einseitigkeiten in der Motiventwicklung zu vermeiden und die Vielfalt der Beweggründe und subjektiven Triebkräfte weiter auszubauen. So kann es sicher nicht befriedigen, wenn wir in der betrieblichen Untersuchung "Leistungsverhalten von Ingenieuren" fanden, daß nur etwa ein Drittel ihre Arbeit vor allem als eine Möglichkeit der Selbstbestätigung oder Selbstverwirklichung ansieht.<sup>21</sup> Die Einstellung zur Arbeit steht (nach den Ergebnissen von LIS II) von allen "Einstellungen" am stärksten im Zusammenhang ( $c = 0,6$ ) mit den Haupt- oder primären Leistungsmotiven (vgl. Schneider 1985, S. 48) und sie wies in allen unseren Untersuchungen starke Zusammenhänge zur Leistungsbereitschaft und zu initiativreichem Verhalten in der Arbeit auf. Folgende Ergebnisse aus der Lebensweise-Untersuchung belegen das.

---

21 Wenn wir davon ausgehen, daß für diejenigen die gegebene eigene Arbeitstätigkeit im Marx'schen Sinne Selbstverwirklichung und Lebensbedürfnis geworden ist (und so als Triebkraft für Leistungsverhalten wirken kann), bei denen zugleich ein starkes Bedürfnis nach Anwendung der Qualifikation in der Arbeit und Arbeitszufriedenheit ("sehr zufrieden" bzw. auch "mehr zufrieden als unzufrieden") vorliegt, könnte dann - nach Ergebnissen der Lebensweise-Untersuchung von 1980 - von Arbeit als Lebensbedürfnis und von einem entsprechenden Leistungsmotiv bei rund 6 Prozent der Ungelernten, 13 Prozent der Angelernten, 27 Prozent der Facharbeiter, 35 Prozent der Meister, 36 Prozent der Fachschulkader und 56 Prozent der Hochschulkader gesprochen werden.

Arbeitseinstellung bei		Wertorientierung "Im Beruf etwas leisten"		
		in starkem Maße wünschenswert	in mittlerem Maße wünschenswert	in schwachem Maße oder gar nicht wünschenswert
a) Facharbeitern				
b) Meistern				
c) Fachschulkadern				
d) Hochschulkadern				
Arbeit als Beitrag zur gesellschaftlichen Entwicklung	a)	71	27	2
	b)	82	14	4
	c)	79	21	0
	d)	90	9	1
Arbeit als Selbstbestätigung	a)	50	44	6
	b)	57	33	10
	c)	63	34	3
	d)	73	25	2
Arbeit als bloße Lebensnotwendigkeit	a)	34	58	8
	b)	12	88	0
	c)	39	53	8
	d)	11	89	0

(als allgemeiner Zusammenhang ergab sich  $c = 0,41$ )

Zusammenhang zwischen Einstellung zur Arbeit und der Einstellung zur Mitwirkung bei der Verbesserung des Arbeitsklimas, der Arbeitsbedingungen, der Arbeitsorganisation und der Arbeitseffektivität

Arbeitseinstellung	Einstellung zur Mitwirkung (%)			
	ich versuche, Verbesserungen durchzusetzen	ich mache mit bei Initiativen anderer	das hängt nicht von mir ab, bemühe mich deshalb kaum	ich mache meine Arbeit, alles andere interessiert mich nicht
Arbeit als Beitrag zur gesellschaftlichen Entwicklung	70	23	5	2
Arbeit als Selbstbestätigung	51	33	13	3
Arbeit als bloße Lebensnotwendigkeit	32	28	25	15

$c_{\text{kor}} = 0,43$



Bei der Neuerertätigkeit spielen gesellschaftliche (betriebliche und allgemein politische) Beweggründe eine ähnliche Rolle wie beim Leistungsverhalten. Darüber hinaus ergibt sich bei der Betrachtung der Motive der Eindruck, als stünde an erster Stelle unter den Beweggründen das fachliche Interesse und produktive Bedürfnisse überhaupt ("Es macht Freude ...", "Ich tue das, um meine Arbeitsaufgaben besser zu bewältigen"), gefolgt vom finanziellen Interesse ("Verdienstmotiv").

Aber das läßt sich ganz allgemein nicht aufrechterhalten. Das wird sofort klar, wenn wir uns nicht auf die Analyse von Motiven beschränken. Jedenfalls ließ sich kein statistisch signifikanter Zusammenhang zwischen der Teilnahme an der Neuererbewegung und Arbeits- oder Freizeitbedürfnissen herstellen. So zeigte sich in der Lebensweise-Untersuchung wie in einer speziellen Untersuchung zur Neuererbewegung (NT/QA), daß bei der Masse der Neuerer so gut wie kein Zusammenhang zu produktiven Bedürfnissen (die Arbeit sollte "die Anwendung der Qualifikation ermöglichen", "das Nachdenken erfordern und anregen", in der Freizeit "suche ich Anregungen und die Erweiterung meines Horizonts") und Neuerertätigkeit ergibt. Aber: Bei jenen, die als Einzelneuerer hervortraten, ist diese Aktivität durch produktive Bedürfnisse und Ansprüche in Arbeit und Freizeit untersetzt. Auch die gesellschaftlichen Beweggründe weisen vor allem einen Zusammenhang mit der individuellen Neuerertätigkeit auf (vgl. auch Grehn 1984).

Unter den Motiven für eine fachliche Qualifizierung rangieren nach unseren Erfahrungen an erster Stelle Motive, die den Wunsch zum Ausdruck bringen, eine andere, mehr zusagende Tätigkeit zu übernehmen. Das spiegelte sich auch in dem gegenwärtig besonders starken Interesse der Ingenieure an der Qualifizierung (in unserer Untersuchung zum Leistungsverhalten von Ingenieuren) wider, denn damit wird vor allem die Vorbereitung auf die Einführung der arbeitsplatznahen Rechentechnik und damit eine erwartete Verbesserung der Arbeitsbedingungen (Arbeitsinhalte) verbunden. Fast mit gleicher Häufigkeit, aber doch mehr als Zweitmotiv, wird das Verdienstmotiv genannt. Es folgen der Wunsch, in der angestrebten Tätigkeit besser den Anforderungen



gerecht zu werden und - allerdings vorwiegend als sekundäres Motiv - das Bedürfnis nach Lernen und Qualifizierung an sich.

Insgesamt dominieren also bei der fachlichen Qualifizierung tätigkeitsspezifische Motive und fachliche Interessen. Angeeignete betriebliche und gesellschaftliche Interessen spielen als Zweitmotiv eine gewisse Rolle.

Bei denjenigen, die großes Interesse an der fachlichen Qualifizierung zeigen, ließen sich auch starke Zusammenhänge mit generalisierten Einstellungen, vor allem ihren Freizeiteinstellungen, Freizeitbedürfnissen und Wertorientierungen feststellen.

Zum Zusammenhang von Freizeiteinstellung und Lesen von Fachliteratur ( $c_{\text{korrr}} = 0,53$ ) ergaben sich in der Lebensweise-Untersuchung folgende Verteilungen (%):

Freizeiteinstellung	Lesen von Fachliteratur				
	tägl.	wöchentl.	monatl.	jährl.	nie
Die Freizeit ist für mich eine Zeit freier Betätigung ..., aber ich nutze sie auch für Beruf und Arbeit	10	46	32	8	4
Freizeit ist für mich eine Zeit freier Betätigung ..., Nutzung für vielfältige Anregungen	4	13	26	21	36
In der Freizeit fängt das Leben eigentlich an	2	10	10	11	67
In der Freizeit möglichst abschalten, nichts tun	0	10	18	12	60

Als Gründe für die Ausübung gesellschaftlicher Funktionen stehen das Interesse an einer gesellschaftlichen Mitwirkung, und damit zugleich tätigkeitsspezifische Bedürfnisse und gesellschaftliche Einstellungen eindeutig im Vordergrund. In einem sehr starken Maße handelt es sich dabei aber um sekundäre Motive,



die im Zusammenhang mit dem Beweggrund, daß man sich einer solchen gesellschaftlichen Anforderung nicht entziehen konnte, genannt werden.

Beim tätigkeitsspezifischen Interesse dominiert die Möglichkeit, eigene Gruppeninteressen vertreten zu können.

Eine gewisse Rolle spielt auch das Bedürfnis nach einer solchen Tätigkeit an sich ("Ich habe Freude daran", "Ohne Funktion steht man außerhalb des Geschehens", "Ist eine Sache der Ehre, des Ansehens").

Dieser Tätigkeitsmotivation entspricht, daß die Ausübung einer gesellschaftlichen Funktion (z. B. im Betrieb) auch stark mit Wertorientierungen ( $c = 0,22$  bis  $0,38$ ), Freizeiteinstellungen ( $c = 0,40$ ), Arbeitseinstellungen ( $c = 0,30$ ) und Freizeitbedürfnissen korreliert.

Unter den Motiven der Teilnahme an der Plandiskussion stehen gleichrangig an der Spitze tätigkeitsspezifische Interessen und Bedürfnisse ("davon hängt die Arbeit der Brigade ab", "Möglichkeit gesellschaftlicher Mitgestaltung") und (kollektive) finanzielle Interessen. Jedoch für über einem Drittel erfolgt die Teilnahme ohne besonderes Interesse oder auch gar nicht.

Zusammenfassend ist festzustellen: Die Motivation der genannten Aktivitäten ist im allgemeinen komplexer Natur und entspricht der Vielgestalt der Triebkräfte in der sozialistischen Gesellschaft (Tätigkeitsinteressen oder -bedürfnisse; materielle oder finanzielle Interessen/Verdienstmotiv; angeeignete gesellschaftliche Interessen und Einstellungen).

Insbesondere in der Motivation der fachlichen Qualifizierung und auch der Ausübung gesellschaftlicher Funktionen zeigt sich, daß produktive Bedürfnisse bzw. zueigen gemachte gesellschaftliche Interessen und Einstellungen in bedeutendem Maße zu Triebkräften für schöpferisches und initiativreiches Verhalten geworden sind.



Natürlich gibt es auch Problematisches. So spielen tätigkeits-spezifische Bedürfnisse in der Arbeit eine noch sehr geringe Rolle selbst bei wissenschaftlich-technischen Kadern. Auch im Zusammenhang mit der Neuererbewegung wäre zu überlegen, wie sie stärker auf fachliches Interesse gegründet werden und weniger formal gehandhabt werden kann. Die Rolle der gesellschaftlichen Motivation spielt eigentlich bei allen Aktivitäten eine zu geringe Rolle. Auch für die Anwendung des Leistungsprinzips existieren in der Arbeit (Leistungsverhalten), bei der Qualifizierung und in der Neuererbewegung noch Reserven.

Ohne auf Einzelheiten im Rahmen dieser Arbeit eingehen zu können, ergeben sich daraus folgende Schlußfolgerungen.

Die materielle Motivation von hohen Arbeitsleistungen ist weiter zu verstärken, wobei die Schwerpunkte zu sehen sind einerseits in der Schaffung echter leistungsabhängiger Einkommensunterschiede und der wirksamen Stimulierung von Spitzenleistungen bei der wissenschaftlich-technischen Intelligenz, und andererseits in der Erarbeitung von Leistungskriterien und Lohnformen bei Produktionsarbeitern, die der neuen Technik (Automation) und der damit verbundenen veränderten Anforderung an die lebendige Arbeit Rechnung tragen.

Die konsequente Anwendung des Leistungsprinzips ist vor allem auch eine Notwendigkeit für die Bereiche der wissenschaftlich-technischen Arbeit. Die Angehörigen der wissenschaftlich-technischen Intelligenz sind nach unseren Untersuchungen<sup>22</sup> in der überwiegenden Mehrzahl an einer bedeutend stärkeren Differenzierung der Einkommen nach der Leistung interessiert.

Neue Aufgaben entstehen bei der Anwendung des Leistungsprinzips bei Produktionsarbeitern im Zusammenhang mit der Einführung automatisierter Fertigungsbereiche. Die dadurch notwendige

---

22 Die Ergebnisse stimmen mit denen der WITAL-Untersuchung des Instituts für Soziologie und Sozialpolitik der Akademie der Wissenschaften überein.



stärkere Zugrundelegung qualitativer Leistungskriterien für die Anwendung des Leistungsprinzips setzt in zunehmendem Maße voraus, daß die Werktätigen neue Qualifikationen erlangen, d. h. die Maschinen auch selbst warten können usw.

Im Zusammenhang mit der Einführung neuer Technologien ist es weiterhin notwendig, schon im Stadium der Projektierung die Entwicklung interessanter Arbeitsinhalte für Produktionsarbeiter anzustreben und zielgerichtet zu verwirklichen, die technische Ausgestaltung der Arbeitsplätze und die Arbeitsteilung bei Angehörigen der wissenschaftlich-technischen Intelligenz so zu gestalten, daß das Interesse an der konkreten Arbeit und dadurch das Leistungsverhalten stärker gefördert werden. Für wissenschaftlich-technische Kader bedeutet das vor allem, daß mit der Einführung neuer Technik mehr Spielraum für schöpferische Arbeit entsteht. Neben dem Interesse an einer stärkeren Anwendung des Leistungsprinzips ist dieses (nach unseren Untersuchungen bei Projektanten weitgehend unbefriedigte) Bedürfnis nach mehr Spielraum für schöpferische Betätigung eines der bedeutendsten Potentiale für die Stimulierung von höherem Engagement in der Arbeit.

Hinsichtlich geplanter Neuereraktivitäten müssen die Wettbewerbsvorhaben durch die Aufnahme bestimmter thematischer Planaufgaben konkretisiert werden. Die Unterstützung der Neuerertätigkeit durch die Leitung der Betriebe ist vor allem auch durch die Vermittlung von technischen Informationen zu verbessern.

Bei der weiteren Entfaltung der gesellschaftlichen Mitwirkung im Arbeitskollektiv und in anderen Bereichen geht es um die Organisation positiver Erfahrungen in der sozialistischen Demokratie, um die Organisation von Tätigkeitsformen und Informationen, die dem erreichten Stand der intellektuellen Fähigkeiten und den konkreten Interessen und Bedürfnissen der Menschen nach effektiver Tätigkeit und eigenem, kollektivem und öffentlichem Mitdenken, Miturteilen, Mitstreiten und Mitwirken Rechnung trägt.



### 3.5. Zur Struktur der Persönlichkeit, Methodenkritisches

Wir haben bereits mehrfach darauf hingewiesen, daß Leistungsverhalten, gesellschaftliche Aktivität und Freizeitverhalten durch eine Reihe von Bedürfnissen, Einstellungen und Wertorientierungen vermittelt werden. Dabei betrachten wir die Einstellungen und Wertorientierungen als die eigentlichen "Endprodukte" in der geistigen Struktur der Persönlichkeit.

Wenn man davon ausgeht, daß Einstellungen und Wertorientierungen verallgemeinerte Haltungen zu materiellen, geistigen und sozialen Erscheinungen darstellen, muß man logischerweise annehmen, daß ihnen bestimmte Bedürfnisse der Individuen zugrundeliegen. Bedürfnisse wären demnach den Einstellungen und Wertorientierungen in der Struktur der Persönlichkeit "vorge-lagert". Damit würde man einen "genetischen" Zusammenhang folgenderart unterstellen: Die Auseinandersetzung mit konkreten Lebensbedingungen in Anforderungs- und Anregungssituationen erzeugt Bedürfnisse und diese münden in dem Maße, wie sie bewußt artikuliert werden, in konkrete soziale Einstellungen (zu Arbeit, Freizeit, gesellschaftlicher Mitwirkung oder Leistungszurückhaltung z. B.), entsprechenden Wertorientierungen und letztenendes in sozialen Interessen der Individuen.

Umgekehrt kann man aber auch annehmen, daß die durch Bildung vermittelten Wertorientierungen ganz bestimmte Bedürfnisse und Ansprüche hinsichtlich Arbeit und Freizeit erwecken. Auch eine solche Interpretation der statistischen Zusammenhänge (vgl. Schema 2) ist möglich. So erscheint es als sinnvoll, die Beziehungen zwischen Bedürfnissen, Einstellungen und Wertorientierungen als Beziehungen der Wechselwirkung anzusehen.

Diese Interpretation wird auch dadurch gestützt, daß es uns nicht möglich war, irgendwelche deutlich gerichteten Zusammenhänge zwischen Bedürfnissen, Einstellungen und Wertorientierungen festzustellen. In der Analyse von gerichteten Zusammenhängen mit Hilfe des Konstriktionskoeffizienten zeigte sich zwar, daß die Arbeitseinstellung stärker die Wertorientierungen bestimmt als umgekehrt oder daß die Wertorientierungen stärker



die Freizeitbedürfnisse beeinflussen als letztere die Wertorientierungen.

Generell erwiesen sich diese gerichteten Zusammenhänge aber als zu schwach. Naheliegender ist deshalb, anzunehmen, daß es zwar eine in bestimmter Weise gerichtete Folge des Entstehens von Bedürfnissen, Einstellungen und Wertorientierungen geben kann (die sich eher im konkreten Falle ganz bestimmter Bedürfnisse usw. empirisch nachweisen läßt als im allgemeinen), daß aber nach der Herausbildung der Bedürfnisse, Einstellungen eine Wechselwirkung zwischen ihnen eintritt, was dann übrigens auch die relativ hohen Korrelationen zwischen ihnen verursacht. Sie stellen dann nämlich eine echte Einheit des Bewußtseins dar, wobei die einzelnen Erscheinungen des Bewußtseins nur noch funktional, d. h. unter dem Gesichtswinkel ihrer jeweils besonderen Funktion in der Verhaltensregulierung nach zu unterscheiden sind. Wenn wir dennoch in unserem Schema 2 neben der allgemeinen Lebenszufriedenheit die Arbeits- und Freizeiteinstellung und die Wertorientierungen als letzte Glieder in der Vermittlung von Aktivitäten darstellen, dann erstens deswegen, weil Arbeits- und Freizeiteinstellungen wie Wertorientierungen am häufigsten und stärksten Korrelationen zu gesellschaftlichen und Freizeitaktivitäten aufzeigen und weil sie zweitens u. E. eine höhere Stufe bewußter Verarbeitung von Bedürfnissen und reflektierter Haltung zu geistigen, materiellen und sozialen Erscheinungen darstellen.

Wir betrachten deshalb die Einstellung zur Arbeit als das eigentlich zentrale Moment der ganzen Persönlichkeitsstruktur. Das entspricht in gewisser Weise den Ergebnissen, zu denen die Leningrader Soziologen unter Jadow kamen, indem sie in der Struktur der "Einstellungen" (Dispositionen) die allgemeine Interessengerichtetheit (die Relationen zwischen den Orientierungen auf Arbeit, Freizeit oder Familie) als besonderes Einstellungsniveau kennzeichneten. Ursprünglich gingen sie von der Hypothese aus, daß die gesamte Persönlichkeitsstruktur von der obersten Ebene von Dispositionen, den Wertorientierungen bestimmt wird. Die empirischen Analysen der Struktur der Einstellungen führten sie aber zu dem Ergebnis, daß es die all-



Der Zusammenhang zwischen der Qualifikation und der Arbeitseinstellung (%)

Qualifikation	Arbeitseinstellung		
	Arbeit als Beitrag zur gesellschaftl. Entwicklung	Arbeit als Selbstbestätigung	Arbeit als bloße Lebensnotwendigkeit
Ungelernte	36	35	29
Angelernte	28	45	27
Facharbeiter	37	34	29
Meister	41	43	17
Fachschulkader	57	36	7
Hochschulkader	61	33	6

$c_{\text{kor}} = 0,35$

Offenbar verbinden die Angehörigen der verschiedenen Qualifikationsgruppen insbesondere mit der zweiten vorgegebenen Antwortmöglichkeit - Arbeit als Selbstbestätigung - unterschiedliche Vorstellungen.

Um zu bestimmen, in welchem Umfange das der Fall ist, haben wir mit Hilfe einer sogenannten nichtparametrischen Diskriminanzanalyse geprüft, inwiefern die drei genannten Arbeitseinstellungen die Probanden bezüglich des sonstigen Antwortverhaltens (in der Lebensweise-Untersuchung) eindeutig klassifizieren können. Dabei war insgesamt eine Korrektklassifizierung von 45 % möglich. Sie betrug bei der Arbeitseinstellung "Arbeit als Beitrag zur gesellschaftlichen Entwicklung" 71 %, bei der Arbeitseinstellung "Arbeit als Selbstbestätigung" 32 %, bei der Arbeitseinstellung "Arbeit als bloße Lebensnotwendigkeit" 28 %. Im Rahmen dieser Korrektklassifizierung lassen sich die Arbeitseinstellungen etwa folgendermaßen interpretieren. Mit der Arbeitseinstellung "Arbeit als Beitrag für die gesellschaftliche Entwicklung" identifizieren sich Probanden, die die persönliche Wertorientierung "Für die Entwicklung unserer Gesellschaft einen aktiven Beitrag leisten" im starken Maße wichtig oder wünschenswert nannten (und damit im Rahmen einer dreistufigen Skala dieser Wertorientierung den höchsten Skalenwert gaben). Ein bedeutender Teil von ihnen beschäftigt sich auch in



der Freizeit mit Problemen der Arbeit.

Die Arbeitseinstellung "Arbeit als Selbstbestätigung" wählten Probanden, die im mittleren Maße darauf orientiert sind, etwas zur Entwicklung der Gesellschaft zu leisten (zumindest an Aktivitäten im Wohngebiet interessiert sind) und ein relativ entwickeltes Niveau der Bedürfnisse und Ansprüche an Arbeit und Freizeit haben.

Als bloße Lebensnotwendigkeit bezeichneten ihre Arbeit Probanden mit niedriger Qualifikation und zugleich geringem gesellschaftlichen Engagement.

Bei den beiden zuletzt genannten Einstellungen verweist die geringe Korrektorklassifizierung jedoch darauf, daß bei vielen Probanden diese Einstellung mit anderen Wertorientierungen und Bedürfnissen verknüpft sind. Das ist hinsichtlich der Einstellung "Arbeit als Selbstbestätigung" mit großer Wahrscheinlichkeit bei den Angelernten der Fall und läßt sich folgendermaßen erklären.

Der Arbeitsinhalt steht (ebenso wie die Zufriedenheit mit der Arbeitstätigkeit) nach unseren Ergebnissen bei der Gruppe der Angelernten und weitgehend auch bei den Ungelernten in keinem signifikanten Zusammenhang zur Arbeitseinstellung, obwohl diese Bedingungen gerade in diesen Gruppen am ungünstigsten sind.

Zusammenhang zwischen Qualifikation und Arbeitsinhalt/Arbeitsbedingungen (%)

Qualifikation	körperlich schwere Arbeit	gesundheits- schädigende Arbeit	eintönige Arbeit	interessante Arbeit	auf Problemlösung gerichtete Arbeit
Ungelernte	52	31	25	33	6
Angelernte	41	29	36	34	14
Facharbeiter	29	24	17	46	26
Meister	26	10	2	74	48
Fachschulkader	9	4	7	61	54
Hochschulkader	3	5	5	75	82
$c_{\text{korr}} =$	0,45	0,39	0,36	0,38	0,62



Offenbar wird die Einstellung zur Arbeit insbesondere bei den Angelernten mehr durch das Arbeitsklima und das Einkommen bestimmt, was ja auch die Bedürfnisse und Ansprüche dieser Gruppe hinsichtlich der Arbeit nahelegen. Das heißt aber, daß diese Arbeitseinstellung "Arbeit als Selbstbestätigung", die von mehr Angelernten als von Angehörigen anderer Qualifikationsgruppen gewählt wurde, in dieser Gruppe eine spezielle Bedeutung erhält. Das zeigt sich unter anderem daran, daß sich der allgemein recht starke Zusammenhang zwischen der Arbeitseinstellung und der Wertorientierung "Im Beruf etwas leisten" bei den Gruppen der Un- und Angelernten im Gegensatz zu allen anderen Qualifikationsgruppen nicht als signifikanter Zusammenhang nachweisen läßt, obwohl diese Wertorientierung von 45 % der Ungelernten "in starkem Maße" und 38 % "in mittlerem Maße" sowie 37 % der Angelernten "in starkem Maße" und 46 % "in mittlerem Maße" vertreten wird.

Man kann also feststellen, daß sich unser Indikator für "Arbeitseinstellung" zwar durchaus als ein geeignetes Instrument erwiesen hat, ein soziologisch relevantes und wesentliches Strukturelement der Persönlichkeit und damit auch grundlegende typologische Besonderheiten der Persönlichkeitsentwicklung zu markieren, daß aber dieses Instrument noch weiter präzisiert werden muß.

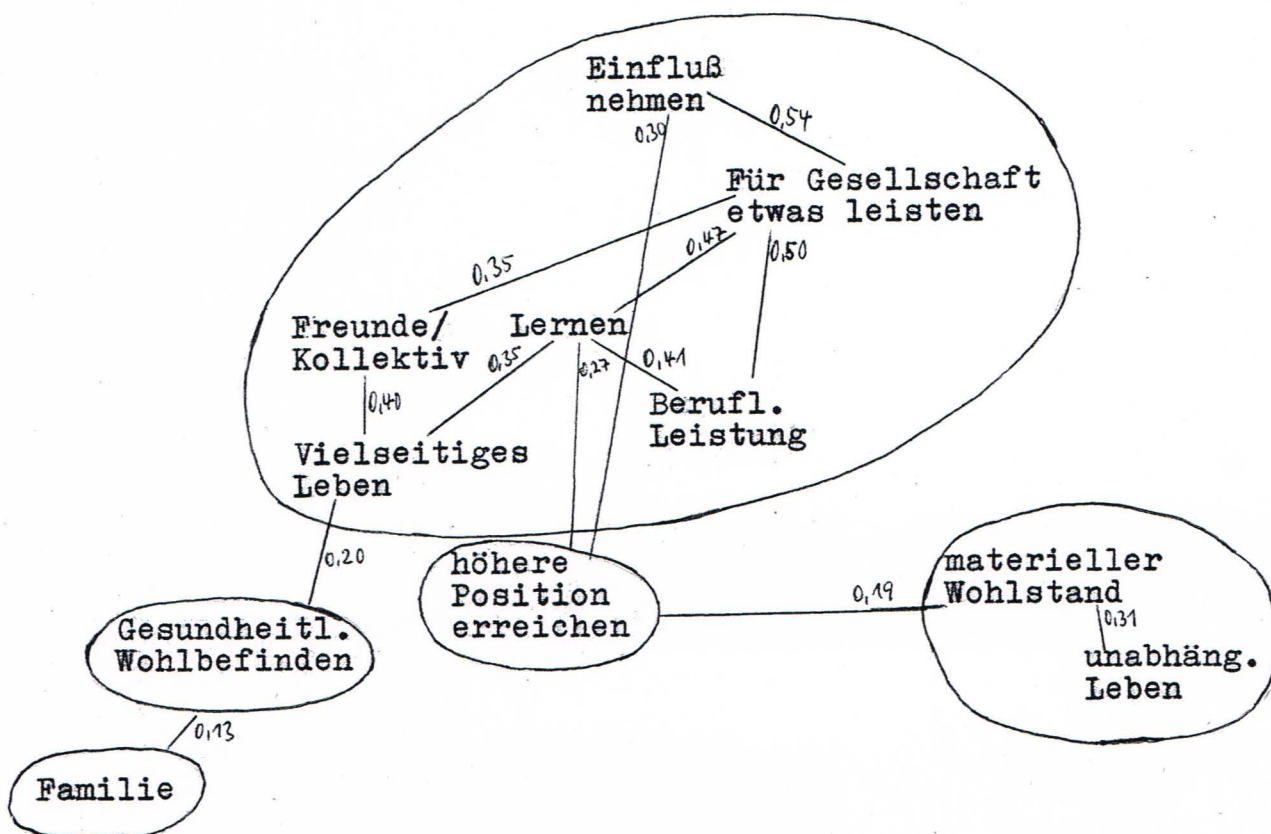
Der wichtigste Schritt dabei muß darin bestehen, diesen zentralen Indikator für Arbeitseinstellung der realen Vielfalt soziologisch relevanter Arbeitseinstellungen entsprechend zu gestalten.

Neben den Alternativen "Arbeit als Lebensnotwendigkeit/Lebensmittel", "Arbeit als Selbstbestätigung/Selbstverwirklichung" und "Arbeit als Beitrag für die gesellschaftliche Entwicklung" müßte z. B. eine Einstellung treten, die Ausdruck eines allgemeinen, "natürlichen" Bedürfnisses nach Arbeit (vgl. Marx 1953, S. 505) und entsprechendem sozialen Kontakt ist (evtl. sogar als zwei getrennte Einstellungen).

Dadurch würde man wahrscheinlich eine höhere Korrekturklassifizierung in einer Diskriminanzanalyse erreichen, denn Probanden



Auf der Ebene der 5-Klassenlösung stellte sich das Ergebnis der Clusteranalyse also folgendermaßen dar (Zusammenhangsmaß ist hier Kendall's TAUB):



Es ließ sich zwar nachweisen, daß Probanden mit starker Ausprägung beider Wertorientierungen hinsichtlich des individuellen sozialistischen Bewußtseins (Arbeitseinstellung, Freizeitbedürfnisse, Motive für die Neuererbewegung), aber nicht unbedingt hinsichtlich ihres Leistungsverhaltens (z. B. Neuerertätigkeit) weniger deutlich als die Mehrheit Eigenschaften sozialistischer Persönlichkeit aufwiesen. Vor allem aber konnten wir diese Probandengruppe nicht eindeutig sozialen Gruppen (nach Kriterien wie Bildung und Qualifikation) zuordnen. Die Untersuchung NT/QA war von der sozialen Zusammensetzung der Stichprobe (hauptsächlich qualifizierte Produktionsarbeiter) sicher nicht besonders geeignet, die Frage der sozialen Zuordnung ausreichend zu prüfen und zu beantworten.

Interessant ist aber, daß Gunhild Korfes zu einer ähnlichen Feststellung hinsichtlich der Gruppen sozialer Gefährdung bei Jugendlichen kommt.

Die Ursachen sozialer Gefährdung liegen danach in bestimmten Bedingungen und Formen der Sozialisation und Erziehung (geschiedene Eltern, wechselnde Partnerschaften bei Eltern bzw. verwöhnender oder autoritärer Erziehungsstil), aber die Gefährdeten sind nicht eindeutig sozialen Gruppen oder Schichten zuzuordnen (Korfes 1986, S. 53/54).

Die oben dargestellten Ergebnisse der Clusteranalyse unterstreichen vor allem noch einmal, daß den Kern der allseitigen und aktiven sozialistischen Lebensweise die engen Zusammenhänge zwischen den Wertorientierungen im "größten" Cluster bilden. Die Orientierung auf das Familienleben gehört zwar zur Allseitigkeit und Haupttendenz sozialistischer Persönlichkeitsentwicklung, aber diese Wertorientierung "verhält" sich zu den übrigen Wertorientierungen gleichgültig, d. h. sie trifft für alle Probanden mehr oder weniger gleich zu und differenziert deshalb die Population nicht, wirkt auch nicht typenbildend. Gleiches gilt für die Wertorientierung "gesundheitliches Wohlbefinden".

Dagegen trifft die Wertorientierung "höhere Position" nur für eine verschwindende Minderheit zu, aber die Wertorientierung steht auch in keiner eindeutigen Beziehung zu anderen Wertorientierungen, so daß sie nicht im Rahmen unserer Population typenbildend wirkt.

Das unterstreicht auch die Faktoranalyse, die wir parallel zur Clusteranalyse durchführten und die Ergebnisse lieferte, die mit denen der Clusteranalyse weitgehend übereinstimmen.



## Faktorenstruktur und Faktorladungen der Wertorientierungen

4. Faktor

"Einfluß nehmen"  
(0,849)

1. Faktor

"Gesell. Beitrag"  
(0,303)

"Lernen"  
(0,373)

"Freunde/Kollektiv"  
(0,184)

"Berufl. Leistung"  
(0,234)

2. Faktor

"mat. Wohlstand"  
(0,727)

"unabhäng. Leben"  
(0,213)

3. Faktor

"Vielseitig. Leben"  
(0,818)

5. Faktor

"Familienleben"  
(0,306)

"materieller Wohlstand"  
(0,276)

Daraus geht hervor, daß die Wertorientierung "höhere Position" durch die gemeinsame Faktorstruktur der 11 von uns berücksichtigten Wertorientierungen schlecht zu erklären ist (sie ist in keinem Faktor stärker geladen und besitzt eine allgemeine Kommunalität von 0,202).

Die gemeinsame Faktorstruktur gibt uns Einblick in jene Dimensionen des Wertesystems, die für die von uns untersuchte Population relevant sind, d. h. in jenes Kraftfeld, in dem sich das Denken und Handeln dieser Menschen maßgeblich bewegt. Die Werte "materieller Wohlstand", "vielseitiges Leben" und "Einfluß



nehmen" sind z. B. so hoch in jeweils einen anderen Faktor geladen, daß sie weitgehend durch diesen einen Faktor (Dimension) erklärt werden können. Sie sind offenbar Orientierungen, die maßgeblich das ganze System von Wertorientierungen beeinflussen und in Abhängigkeit von ihrer Intensität nach der einen oder anderen Seite "hinbiegen" können und somit zur Herausbildung typologischer Besonderheiten der Persönlichkeit und Lebensweise beitragen können.

Das betrifft im Prinzip auch die Wertorientierungen "im Beruf etwas leisten", "Lernen" und "einen Beitrag für die Entwicklung der Gesellschaft leisten", nur daß sie nicht eindeutig in jeweils einem anderen Faktor geladen sind, sondern zu etwa einem Drittel aus dem gemeinsamen 1. Faktor zu erklären sind. Man könnte sie insofern als Ausdruck einer gemeinsamen Orientierung oder Bedeutung begreifen, die vielleicht als Orientierung auf "gesellschaftlich engagierte Lebensweise" zu bezeichnen wäre.

In ähnlicher Weise sind offenbar die Kombinationen von Wertorientierungen "materieller Wohlstand" und "unabhängiges Leben" (2. Faktor) bzw. "Familienleben" und "materieller Wohlstand" (5. Faktor) zu interpretieren, die jeweils eine Konkretisierung der weiter oben theoretisch abgeleiteten, von der Arbeitseinstellung "Lebensnotwendigkeit/Lebensmittel" geprägten Typologisierungsrichtung von Persönlichkeit bedeuten können.

Am Schluß soll noch einmal der hohe Stellenwert der Wertorientierung "Im Beruf etwas leisten" in faktisch allen gesellschaftlichen Gruppierungen hervorgehoben werden.

Da diese Wertorientierung in hohem Maße mit der gesellschaftlichen Sinngebung der Arbeit korreliert, kann man schließen, daß die zentrale Stellung dieser Wertorientierung Ausdruck des Leistungsprinzips und des neuen Charakters der Arbeit ist.

Unter der Voraussetzung, daß die persönliche Orientierung auf hohe Leistungen in Beruf und Arbeit durch die genannten vielfältigen Arbeits- und Leistungsmotive (Verdienstmotiv, gesellschaftliche Motive, das Bedürfnis oder "Interesse" nach der konkreten Arbeit als Motiv) untersetzt ist, erweist sich die



Leistungsorientiertheit und das Leistungsverhalten als wichtiges Vermittlungsglied allseitiger Persönlichkeitsentwicklung. Denn je mehr die Bedingungen für eine breite Motivation des Leistungsverhaltens gegeben sind, desto mehr werden im Streben nach hohen Leistungen in der Arbeit auch die verschiedenen Bedürfnisse befriedigt. Daß das schon heute weitgehend der Fall ist, zeigt die folgende Interkorrelationsmatrix der Wertorientierungen, wie sie sich aus den Ergebnissen der Lebensweise-Untersuchung ergab (siehe S. 161).

Aus dieser Tabelle geht hervor, daß die Wertorientierung "Im Beruf etwas leisten" keinesfalls im Widerspruch zu einer vielseitigen (oder allseitigen) Entwicklung des Menschen steht. Die Orientierung auf hohe Leistungen korreliert ganz im Gegenteil mit am stärksten mit anderen Wertorientierungen und ist Voraussetzung wie zentrales Moment des für die entwickelte sozialistische Gesellschaft charakteristischen Typs von Allseitigkeit der Persönlichkeit.

Die Tatsache, daß die Wertorientierung "Im Beruf etwas leisten" mit Abstufung in allen sozialen Gruppen zu den primären (häufig besonders intensiv vertretenen) Wertorientierungen gehört, dürfte deshalb neben anderen Faktoren (hohe Allgemeinbildung, gesellschaftliche Normen u. a.) auch dazu beigetragen haben, daß das Bedürfnis nach weiterer Bildung und vielseitiger Betätigung in der Freizeit relativ hoch ausgeprägt ist.

Nach Ergebnissen der Untersuchung LIS II wünschen sich die Probanden folgendes vor allem, mehr in der Freizeit zu tun als das z. Z. der Befragung von ihnen getan wurde (in Prozent):

	Facharbeiter	Fachschulkader	Hochschulkader
sich bilden	36	40	42
Fachliteratur lesen	22	21	29
Kinobesuch	21	17	22
Sport treiben	10	14	30

"Kinobesuch" und Sport treiben" treten dabei meist als sekundäres Freizeitbedürfnis auf. "Sich bilden" und "Fachliteratur



Zusammenhänge zwischen einigen Wertorientierungen (Lebensweise-Untersuchung) (Kendall's TAU B)

	Gesund- heit	Familie	viels. Leben	Wohl- stand	lernen	etwas zu sagen haben	Freunde Kollek- tiv	ungebun- denes Leben	beruf- liche Leistung
Berufliche Leistung	0,052	0,134	<u>0,226</u>	0,060	<u>0,414</u>	<u>0,390</u>	<u>0,326</u>	- 0,039	-
Vielseitiges Leben	0,198	0,129	-	0,064	0,351	0,322	0,397	0,205	0,226
Gesellschaft- lichen Beitrag leisten	0,052	0,155	0,250	- 0,063	0,469	0,538	0,349	- 0,089	<u>0,498</u>
Wohlstand	0,112	0,076	0,064	-	0,062	-0,012	0,148	0,311	0,060

lesen" meist als primärer Freizeitwunsch.

Die Unterschiede zwischen den genannten Gruppen sind nicht spektakulär (Un- und Angelernte waren in dieser Untersuchung allerdings nicht vertreten).

Das aber weist uns gerade auf ein Problem hin: Die im Hinblick auf die gegebenen Antworten ungenügende differenzierte Ausprägung von Freizeitbedürfnissen und -aktivitäten unter den Werktätigen. Eine Clusteranalyse von realen Freizeitaktivitäten auf der Grundlage der Ergebnisse der Lebensweise-Untersuchung (Teilstichprobe N = 400) ergab folgende Klassifikation und bestätigt faktisch diese Aussage.

Die erste Gruppe umfaßt 67 Prozent der Probanden, und zwar aus allen Alters- und Qualifikationsgruppen, wobei die Hoch- und Fachschulkader überrepräsentativ vertreten sind. Sie sind relativ vielseitig interessiert und aktiv (z. B. durch wöchentliches Verfolgen von politischen Sendungen und Nachdenken über Probleme der Arbeit und Familie oder monatliches Lesen von Fachliteratur und schönen Büchern, Feiern und gesellschaftliche Arbeit).

Die zweite Gruppe repräsentiert 21 Prozent der Probanden, besonders Facharbeiter, aber auch Un- und Angelernte, die älter als 30 Jahre und in der Mehrzahl Frauen sind. Das Spektrum ihrer Freizeitaktivitäten ist bedeutend enger als das der ersten Gruppe (monatliches bis wöchentliches Lesen schöner Bücher, monatliches Wandern, Spazieren, Nachdenken und sich Beraten über Arbeit und Familie, politische Sendungen anhören und sehen, gesellschaftliche Arbeit verrichten).

Die dritte Gruppe stellt 4 Prozent der Stichprobe dar; und zwar vor allem junge männliche Facharbeiter aus der Produktion, die monatlich bis wöchentlich sich mit Problemen der Familie befassen, Basteln und Bauen, sich allgemein bilden und schöne Bücher lesen, Sport treiben, über die Arbeit nachdenken und sich beraten und etwas dazu verdienen.



Die vierte Gruppe verkörpert nur noch 2,6 Prozent der Stichprobe. Das sind vor allem junge Probanden (Schüler, Lehrlinge, Studenten, Facharbeiter), die wöchentlich Unterhaltungsveranstaltungen besuchen, sich über die Familie beraten, allgemein bilden, wandern, spazieren und politische Sendungen anhören und sehen. Sie lesen mindestens monatlich Fachliteratur, gehen ins Kino, in Klubs oder auch ins Theater, befassen sich mit der Wohngemeinschaft (Wohngebiet, Straße, Haus). Sie sind z. T. künstlerisch als Laien tätig und sehen nur hin und wieder fern.

Die fünfte Gruppe beträgt 2,3 Prozent der Stichprobe. Hier handelt es sich um gebildete und qualifizierte Mädchen aus nicht produzierenden Bereichen, die in vielem der vierten Gruppe ähneln, aber weniger ins Kino, in Klubs oder ins Theater gehen, auch weniger wandern, spazieren, Sport treiben und feiern, weniger über Arbeit und Familie und vor allem weniger über die Wohngemeinschaft nachdenken und sich beraten, dafür aber mehr politische Sendungen hören und sehen, weniger gesellschaftliche Arbeit, aber dafür mehr im Haushalt machen. Diese Gruppe verbringt mit die meiste Zeit (täglich einige Stunden) vor dem Fernseher.

Diese an und für sich nicht sehr vielschichtige oder differenzierte Gruppierung der Probanden nach Freizeitaktivitäten kann sicher erst einmal so gewertet werden, daß sich - auch als Ausdruck der Annäherung der Klassen, Schichten und sozialen Gruppen in der Lebensweise - in allen gesellschaftlichen Bereichen und Gruppierungen eine starke Tendenz zur Herausbildung einer relativ vielseitigen und aktiven Lebensweise zeigt.

Auf der anderen Seite verdeutlicht diese durch die Clusteranalyse zutage getretene Klassifizierung der Probanden nach Freizeitaktivitäten aber auch, daß sich die Fach- und Hochschulkader im ganzen nicht deutlich durch ein besonderes Profil von Freizeitaktivitäten aus der gesamten Stichprobe herausheben.<sup>23</sup>

<sup>23</sup> Dabei waren die Fach- und Hochschulkader in der Untersuchung überrepräsentiert, darunter 14 Prozent wissenschaftlich und 11 Prozent erzieherisch/lehrend Tätige.



Sie haben an der ersten Gruppe zwar einen Anteil von 30 Prozent, bilden aber keine besondere Freizeitgruppe, d. h. sie unterscheiden sich nicht deutlich von einem großen Teil der Angestellten und auch der Facharbeiter.

Wir meinen, daß damit die Freizeitbedürfnisse und -aktivitäten der Intelligenz (speziell auch der wissenschaftlich-technischen Intelligenz) nicht voll den gegenwärtigen gesellschaftlichen Anforderungen entsprechen.

Natürlich sind auch die Ursachen dafür konkreter zu benennen, d. h. welcher Freizeitfonds, welche räumlichen, materiell-technischen und informellen Bedingungen bestehen z. B. dafür, sich in der fachlichen und geistig-kulturellen Bildung auf dem laufenden zu halten.

Positiv ist zwar, daß (nach unserer Lebensweise-Untersuchung) 21 Prozent der Fachschulkader und 43 Prozent der Hochschulkader das Lernen und Sich-Ständig-Weiterbilden für sehr wichtig halten, über zwei Drittel von ihnen in der Regel an einer weiteren Qualifizierung grundsätzlich interessiert sind (gegenwärtig vor allem auf dem Gebiet der modernen Rechentechnik) und die Mehrzahl auch bereit ist, nötigenfalls etwas für die Arbeit auch außerhalb der regulären Arbeitszeit zu tun.

Für einen nicht unbedeutenden Teil der Intelligenz, vor allem in der angewandten Wissenschaft und Forschung auf wissenschaftlich-technischem Gebiet (vgl. auch Forschungsberichte 1982) nimmt das Lernen als persönliche Wertorientierung aber noch einen mittleren Rangplatz ein.

Viele sind jedoch daran interessiert, was dafür zu tun. Das trifft vor allem auf Grundlagenforscher zu, z. T. aber auch auf die Vertreter der angewandten Forschung und Technologie. Im Vergleich von realer und gewünschter Aktivität hinsichtlich des Studiums von Fachliteratur in der Freizeit ergab sich in unserer Untersuchung zum Thema "Leistungsverhalten von Ingenieuren" (in der Hauptsache handelte es sich um Projektanten) folgendes:



# Zeitaufwand für das Studium von Fachliteratur in der Freizeit (in Prozent)

	<u>realer Zeitaufwand</u>	<u>gewünschter Zeitaufwand</u>
keine Zeit	15	6
sehr wenig Zeit	<u>43</u>	16
wenig Zeit	19	24
ein mittleres Maß an Zeit	22	<u>46</u>
viel Zeit	1	7
sehr viel Zeit	0	0

Grundsätzlich gehen wir davon aus, daß es nicht einfach darum geht, die Arbeit sozusagen in die Freizeit zu verlegen, wohl aber darum, daß Arbeit und Freizeit stärker eine Einheit bilden und die Freizeit mit dazu genutzt wird, für die Lösung von Arbeitsaufgaben Anregungen zu schaffen.

Die stärksten Triebkräfte für eine solche Verbindung von Arbeit und Freizeit ergeben sich offenbar aus der Arbeitseinstellung (und den ihr zugrundeliegenden bewußtseinsmäßigen und arbeitsfunktionellen Voraussetzungen) und der materiellen Stimulierung.

Der Zusammenhang zwischen der Einstellung zur Arbeit und der Einstellung zur Freizeit stellt sich nach Ergebnissen der Lebensweise-Untersuchung folgendermaßen dar (Angaben in Prozent):

Arbeits- einstellung	Freizeitein- stellung	Freizeit als Zeit freier Betätigung und Nutzung für Arbeit und berufl. Entwicklung	Freizeit als Zeit freier Betätigung und Nutzung vielfält. Anregungen	Freizeit als Zeit zum "Ab- schal- ten", Nichts- tun	Freizeit als eigent- liches Leben
Arbeit vor allem ein Beitrag zur ge- sellschaftlichen Entwicklung		<u>36</u>	51	11	2 100
Arbeit vor allem als Selbstbestä- tigung		<u>15</u>	63	18	4 100
Arbeit nur als Lebensnotwendigkeit		3	47	28	22 100



Diese Ergebnisse der Lebensweise-Untersuchung bedeuten im einzelnen, daß 30 Prozent der Facharbeiter, 35 Prozent der Fachschulkader und 58 Prozent der Hochschulkader die "Freizeit als Zeit freier Betätigung und auch der Nutzung für Arbeit und Beruf" ansehen, wenn für sie die "Arbeit vor allem ein Beitrag zur gesellschaftlichen Entwicklung" darstellt.

Die Untersuchung LIS II<sup>24</sup> unterstrich vor allem die Bedeutung eines anspruchsvollen Arbeitsinhalts und der dadurch bedingten Arbeitseinstellung (Arbeit ist vor allem eine Selbstbestätigung und Form der Selbstverwirklichung) für eine engere Verbindung von Arbeit und Freizeit. Während für 23 Prozent der Befragten in der gesamten Stichprobe die "Freizeit als Zeit freier Betätigung und Nutzung für Arbeit und Beruf" galt, waren das bei denen mit der Arbeitseinstellung "Selbstbestätigung/Selbstverwirklichung" 45 Prozent.

Die Ergebnisse unserer Untersuchung "Leistungsverhalten von Ingenieuren" verwiesen darüber hinaus darauf, daß in bedeutendem Maße auch die Höhe des Einkommens zur Bereitschaft beiträgt, sich mit Problemen der Arbeit über die reguläre Arbeitszeit hinaus zu befassen ( $c_{\text{korr}} = 0,49$ ).

Daraus ergibt sich: Politisch-ideologische Arbeit und Gestaltung von Arbeitsinhalten, die zur Verstärkung der gesellschaftlichen und fachlichen Leistungsmotivation beitragen, und eine effektivere materielle Stimulierung stellen drei entscheidende Triebkräfte dar, durch die sich ein höheres Interesse und Engagement Angehöriger der wissenschaftlich-technischen Intelligenz für Lösungen von Aufgabenstellungen der Arbeit über die reguläre Arbeitszeit hinaus entwickeln kann.

Die gegenwärtigen Anforderungen an die Entwicklung von Wissenschaft und Technik machen es erforderlich, daß sich vor allem in dieser Hinsicht Angehörige der wissenschaftlich-technischen Intelligenz stärker als bisher als Repräsentanten eines besonderen sozialen Typs der Persönlichkeit herausbilden.

---

<sup>24</sup> Im Unterschied zur Lebensweise-Untersuchung, der eine Befragung der Wohnbevölkerung zugrunde lag, handelt es sich bei der LIS II-Untersuchung um eine Erhebung in einem Industriebetrieb!



## 5.       Schlußbemerkungen

Die vorliegende Arbeit hatte die Aufgabe, theoretisch den Gegenstand soziologischer Persönlichkeitsforschung zu bestimmen und insbesondere hinsichtlich der Aneignungs- und Entwicklungszusammenhänge diese Gegenstandsbestimmung umzusetzen.

In diesem Zusammenhang war es uns ein wesentliches Anliegen zu demonstrieren, daß Persönlichkeitsforschung (soweit wir das im Hinblick auf Aneignungsprozesse und Typenentwicklungen zeigen konnten, Lebenslaufforschung konnte in unseren Untersuchungen keine Rolle spielen) auf der Ebene gesellschaftlicher Verhältnisse sinnvoll, notwendig ist und einen (z. B. gegenüber der Sozialpsychologie) selbständigen Zweig der Persönlichkeitsforschung darstellt.

So war es nicht unser Hauptanliegen, in dieser Arbeit praktische Schlußfolgerungen für die Wirtschafts- und Sozialpolitik bzw. zur Ausgestaltung der politischen und ideologischen Verhältnisse der entwickelten sozialistischen Gesellschaft aus den Untersuchungen abzuleiten. Das war vor allem eine Aufgabe der zuvor gelieferten Forschungsberichte und Leiterinformationen zu unseren Untersuchungen. Die vorliegende Arbeit stellt eine weitere Verarbeitungsstufe unserer theoretisch-empirischen Untersuchungen dar, und zwar den Versuch, den Gegenstand der soziologischen Persönlichkeitsforschung umfassender zu kennzeichnen, als das bisher in der Literatur geschah.

Aber einige der gesellschaftsstrategischen und wissenschaftspolitischen und -theoretischen Schlußfolgerungen, die sich aus unseren Untersuchungen, inclusive der vorliegenden Arbeit ergeben und ergaben, sollten in diesen Schlußbemerkungen noch einmal zusammengefaßt werden, denn unsere ganze Arbeit ist von Anfang an darauf gerichtet, soziologische Persönlichkeitstheorie wie überhaupt soziologische Forschung weder in selbstzufriedener theoretischer Abgeschlossenheit von den gesellschaftspolitischen Aufgaben noch als reine Hilfestellung für Leitungsentscheidungen in einzelnen gesellschaftlichen Einrichtungen (Leitungswissenschaft) zu betreiben, sondern letztenendes auch einen



zu erwarten und deshalb der persönlichkeitssoziologische Ansatz überflüssig oder verfehlt sei.

Wir wissen aus unseren Untersuchungen, daß das Bedürfnis nach Lesen von Fachliteratur, nach allgemeiner Weiterbildung usw. stärker ausgeprägt ist als entsprechende reale Freizeitbetätigungen. Veränderte Arbeitsbedingungen, die fachliche und allgemeine Bildungsbedürfnisse noch weiter anregen, können natürlich selbst schon dazu führen, daß entsprechende Aktivitäten zunehmen. Auf jeden Fall aber brauchen Persönlichkeitsveränderungen Zeit! Das muß natürlich in entsprechenden Untersuchungen berücksichtigt werden. Diese notwendige Zeit der Veränderung von Bedürfnissen, Verhaltensgewohnheiten, Wertorientierungen und nicht zuletzt auch von zwischenmenschlichen Beziehungen kann dadurch verkürzt werden, daß die Gesellschaft moderne und vielfältige, leicht verfügbare und preisgünstige Informationsmittel zur Verfügung stellt, die Medien sich darauf einstellen, evtl. Arbeitszeit verkürzt, öffentliche Verkehrsmittel und Dienstleistungen verbessert werden.

Es geht also um gleichzeitige Veränderungen in den Arbeitsbedingungen, Territorien, Kommunikationsmitteln und letztenendes auch in den ideologischen und politischen Verhältnissen. Anzunehmen, technologische Veränderungen und Veränderungen in den Arbeitsinhalten kämen unmittelbar und unabhängig von der Veränderung anderer Bedingungen in der Arbeit und außerhalb der Arbeit in der Persönlichkeitsentwicklung voll zur Wirkung, das wäre wirklich technologischer Determinismus.

Die genannten Veränderungen in den gesellschaftlichen Verhältnissen müssen bewußt herbeigeführt werden, und sie stellen auch relativ selbständige Zielgrößen dar, weil die technisch-ökonomischen Anforderungen an die Weiterentwicklung der Distributions- und Konsumtionsverhältnisse, an das politische System und die ideologisch-geistigen Verhältnisse nicht isoliert gesehen werden dürfen: Die ökonomischen, politischen und ideologischen Verhältnisse müssen stets auch unter dem Gesichtswinkel der veränderten allgemeinen Fähigkeiten und Bedürfnisse (Ansprüche) der Menschen sowie unter dem Gesichtswinkel allgemeiner politischer Entwicklungen (heute besonders der Notwendigkeit des



politischen Dialogs und der Zusammenarbeit bei der Lösung globaler Fragen) und unter dem Gesichtswinkel herangereifter Widersprüche in den betreffenden Verhältnissen selbst weiterentwickelt werden.

Einige solcher Aufgaben, die mit den von uns untersuchten An eignungs- und Entwicklungsbedingungen der sozialistischen Persönlichkeit zu tun haben, seien hier noch kurz angesprochen.

1. Viele Anstrengungen zur effektiven Anwendung des Leistungsprinzips sind unternommen worden.

Hierbei ist interessant, daß der - dank weitsichtiger Politik von Partei und Regierung - in der DDR erreichte relativ hohe Stand der Allgemeinbildung und die Entwicklung von Facharbeiterberufen nicht nur günstige Voraussetzungen für die Einführung neuer Technik und anspruchsvoller Arbeitsplätze, sondern auch für die Anwendung des Leistungsprinzips bietet. Denn es ist eine internationale Erfahrung (Späth 1985, S.95f.): In Ländern mit einer traditionellen Facharbeiterausbildung gibt es mehr Möglichkeiten, bei der Einführung neuer Technologien und qualitativ höherer Arbeitsplatzanforderungen, anstelle einer Polarisierung in Hochqualifizierte und Unqualifizierte in stärkerem Maße eine Integration von Tätigkeitsfunktionen (Bedienen, Warten, Planung, Organisation, Reparatur) herbeizuführen.

Das ist aber in zunehmenden Maße auch eine wichtige Voraussetzung für die Anwendung des Leistungsprinzips. Denn die Leistungskriterien an automatisierten Aggregaten können mehr und mehr nur an qualitativen Fähigkeiten und Tätigkeiten festgemacht werden: Stückzahl pro Zeiteinheit hängt nicht mehr direkt vom Produktionsarbeiter ab, sondern wird indirekt von ihm z. B. durch Wartung, Planung der Arbeit, schnelles und selbständiges Reagieren bei Havarien und somit durch Vermeidung von Stillstandzeiten beeinflusst.

Wenn die Anwendung des Leistungsprinzips bei automatisierten Anlagen generell schon komplizierter wird (Probleme der subjektiven Einschätzung von Leistungsunterschieden bei qualitativen Leistungskriterien; Probleme der Anwendung kollektiver



Leistungskriterien), so stellt sich diese Aufgabe bei Un- und Angelernten, die die oben genannten Funktionen nicht mit ihrer Bedienfunktion verbinden können, als besonders problematisch dar.

In dieser Beziehung bestehen - wie gesagt - allgemein günstige Ausgangsbedingungen in der DDR, die aber konsequent genutzt werden müssen.

Auf der anderen Seite gibt es Bereiche, wo das soziologische Wissen hinsichtlich von Problemfeldern längst vorhanden ist, aber Veränderungen nicht in Sicht sind.

So meinen wir die seit Jahren geschilderte Situation, daß die Einkünfte der wissenschaftlich-technischen Intelligenz (Ingenieure) im Vergleich zu denen der Produktionsarbeiter Disproportionen im Sinne einer Unterbewertung der geistigen Arbeit widerspiegeln und gleichzeitig - darauf kommt es uns besonders an - die eingeführten leistungsabhängigen Zuschläge für wissenschaftlich-technische Intelligenz kaum leistungsstimulierend wirken. Die Ergebnisse von Untersuchungen soziologischer Einrichtungen sind völlig eindeutig und weisen übereinstimmend darauf hin, daß es vor allem daran mangelt, daß besonders leistungsfähige Kader mit besonderen Leistungsbeauftragungen und dabei besondere Stimulierungen eingesetzt werden.

Das Andauern der oben geschilderten Situation deutet darauf hin, daß auch hier der erreichte Erkenntnisstand zu zögernd in betrieblichen Experimenten konkretisiert und entsprechend den neuen Erfahrungen in allgemeine gesellschaftliche Regelungen umgesetzt wird.

Unter dem Gesichtswinkel der Persönlichkeitsentwicklung ist das nicht nur ein dringendes Erfordernis, weil hier das Leistungsstreben als zentraler Wert der sozialistischen Persönlichkeit kaum Impulse durch die Anwendung des Leistungsprinzips erhält, sondern weil sich die andauernde Erfahrung einer mangelnden Wirksamkeit des Leistungsprinzips allmählich auch im ideologischen Bewußtsein als eine Erfahrung mangelnder wirtschaftlicher Effektivität und Wettbewerbsfähigkeit des Sozialismus



niederschlagen kann.

2. Eine wesentliche Voraussetzung dafür, daß das allgemein vorhandene Interesse an der Einführung neuer Technik sich auch in demokratischer Mitwirkung an diesem Prozeß niederschlägt, Triebkräfte erzeugt, die Individuen und Kollektive zu Subjekten dieses Prozesses machen, bzw. daß die sich aus veränderten Arbeitsinhalten ergebenden Anstöße für die Entwicklung des individuellen Bewußtseins und gesellschaftlicher Aktivität auch realisieren, ist die Weiterentwicklung der Produktionsdemokratie wie der sozialistischen Demokratie überhaupt.

Nach unseren Erfahrungen ist das Interesse an der Mitwirkung bei Plandiskussionen und ähnlichen Beratungen bei den verschiedenen Gruppen von Werktätigen in der materiellen Produktion der Industrie sehr unterschiedlich ausgeprägt. Während Meister und Produktionsarbeiter in relativ starkem Maße sachliche Interessen für die Teilnahme nennen, war das bei unseren Untersuchungen bei Ingenieuren weit weniger der Fall. Die Gründe dafür können einmal in der Tatsache der relativ schwachen materiellen Stimulierung ihrer Arbeit, möglicherweise aber auch darin zu suchen sein, daß die Ansprüche vieler Werktätiger an Denk- und Handlungsspielraum bei solchen Beratungen zu wenig befriedigt werden.

Unbegründete Ängstlichkeit und z. T. übertriebene Vorsicht, mögliche Entwicklungslinien im Betrieb, Territorium und in der Gesellschaft überhaupt als Alternativen zusammen mit den notwendigen Informationen über die Konsequenzen von Alternativen zur Diskussion zu stellen, sind sicher eine wesentliche Ursache dafür. In dieser Hinsicht muß u. E. der jeweiligen Öffentlichkeit mehr Raum des Mitdenkens, Miturteilens und Mitentscheidens in grundsätzlichen Fragen gegeben werden, ohne daß im einzelnen damit notwendige Formen der Einzelleitung und persönlicher Verantwortung von Leitern in Frage gestellt werden.

Gleichzeitig schließt das natürlich stets die Notwendigkeit zur weiteren Befähigung der Werktätigen zu solcherart Mitdenken und Mitwirkung ein.



6. Anhang

Zusammenhänge zwischen dem Inhalt der Arbeit und Ansprüchen an Arbeit und Freizeit (aus Lebensweise-Untersuchung: Angaben in Prozent)

	Die Arbeit sollte Probleme stellen und das Nachdenken fördern				
	sehr wichtig	wichtig	weniger wichtig	unwichtig	
körperlich schwere Arbeit					
ja, zutreffend	20	55	19	6	100
nein, nicht zutreffend	41	46	11	2	100
$c = 0,26$					

	Die Arbeit sollte Probleme stellen und das Nachdenken fördern				
	sehr wichtig	wichtig	weniger wichtig	unwichtig	
interessante Arbeit					
ja, zutreffend	46	45	7	2	100
nein, nicht zutreffend	25	51	20	4	100
$c = 0,36$					

	In der Freizeit suche ich nach geistigen Anregungen, Erweiterung des Horizonts ...			
	in starkem Maße	in mittlerem Maße	in schwachem Maße/gar nicht	
körperlich schwere Arbeit				
ja, zutreffend	16	58	26	100
nein, nicht zutreffend	33	56	11	100
$c = 0,29$				

	In der Freizeit suche ich nach geistigen Anregungen, Erweiterung des Horizonts ...			
	in starkem Maße	in mittlerem Maße	in schwachem Maße/gar nicht	
interessante Arbeit				
ja, zutreffend	37	54	19	
nein, nicht zutreffend	21	30	20	
$c = 0,31$				



Zusammenhang zwischen Anforderungen in der Arbeit und Arbeitszufriedenheit (%) (nach Ergebnissen von LIS II)

	sehr zufrie- den	mehr zu- frieden als unzu- frieden	weder zu- frieden noch unzu- frieden	mehr un- zufrie- den als zufrieden	sehr unzu- frie- den	
Die Aufgaben sind hoch, ich könnte aber noch höheren gerecht werden	12	42	24	16	7	100
Die Anforderungen sind gering, ich könnte höheren gerecht werden	7	24	25	37	8	100
Ich werde den Anforderungen gerecht, bin aber auch aus- gelastet	11	41	29	17	2	100
Ich werde den Anforderungen nur unter großen An- strengungen gerecht	5	18	18	55	5	100
Ich werde den Anforderungen nicht voll gerecht	0	25	33	33	8	100

c = 0,34



## 7. Literatur

Abrahams, F. F., I. N. Sommerkorn: Arbeitswelt, Familienstruktur und Sozialisation. In: Sozialisation und Lebenslauf. Reinbeck bei Hamburg 1976

Adler, F.: Flexible Automatisierung und sozialer Fortschritt. Untersuchungsergebnisse und Forschungsprobleme. In: Informationen zur soziologischen Forschung in der DDR. 5/1987

Adler, F., H. Jetzschmann, A. Kretzschmar: Arbeiterklasse und Persönlichkeit im Sozialismus. Berlin 1977

Adler, F., A. Kretzschmar: Persönlichkeit. In: Wörterbuch der marxistisch-leninistischen Soziologie. Berlin 1977

Allport, G. W.: Gestalt und Wachstum der Persönlichkeit. Meisenheim a. Glan 1970

Althusser, L.: Für Marx. Frankfurt/M. 1968

Andreewa, G. M.: Sozial'naja psichologija. Moskau 1980

Autorenkollektiv (Ltg. A. Kretzschmar): Arbeit, Leistung, Persönlichkeit. Berlin 1986

Autorenkollektiv (Red. H. Rabe, D. Dohnke, T. Hahn): Wie steht es um Leistungsstreben, Initiative, Schöpfung? Berlin 1979

Bauer, A.: Probleme der marxistischen Vergesellschaftungskonzeption. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie. 10/1980

Bauer, A.: Vergesellschaftung, Automatisierung und menschliche Entwicklung. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie. 4/1988

Berger, P. L., Th. Luckmann: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Frankfurt/M. 1969

Bronfenbrenner, U.: Ökologische Sozialisationsforschung. Stuttgart 1976

Bronfenbrenner, U.: Die Ökologie der menschlichen Entwicklung. Stuttgart 1981

Clauß, G. (Hg.): Wörterbuch der Psychologie. Leipzig 1976

Dahrendorf, R.: Homo sociologicus. Ein Versuch zur Geschichte, Bedeutung und Kritik der Kategorie der sozialen Rolle. Köln 1959

Dettenborn, H., H.-H. Fröhlich: Psychologische Probleme der Täterpersönlichkeit. Berlin 1974

Dippmann, W.: Auswirkungen des wissenschaftlich-technischen Fortschritts im Sozialismus - Erwartungen von Industriearbeitern. In: Informationen zur soziologischen Forschung in der DDR. 4/1983

Dormagen-Kreuzenbach, I.: Soziologie der Persönlichkeit. Probleme und Perspektiven der Soziologie der Persönlichkeit in ihrer Integration in einer synthetischen Humanwissenschaft. Frankfurt/M. 1979

Ducke, K., I. Hölzler: Soziologische Probleme der Motivierung und Stimulierung des Arbeitsverhaltens der Werktätigen im Sozialismus. Dissertation B. Halle 1980

Durkheim, E.: Erziehung und Soziologie. Düsseldorf 1972

Filmer, P.: Neue Richtungen in der soziologischen Theorie. Wien 1975

Friedrich, W.: Sigmund Freud - ein Vatersymbol für T. Parsons? In: Kritik der Psychoanalyse und biologistischer Konzeptionen (Hg. W. Friedrich). Berlin 1977

Friedrich, W.: Persönlichkeit und Gesellschaft. In: Sozialpsychologie für die Praxis. Berlin 1988

Friedrich, W., W. Hennig: Der sozialwissenschaftliche Forschungsprozeß. Berlin 1975

Friedrich, W., A. Hoffmann: Persönlichkeit und Leistung. Berlin 1986

Geulen, D.: Das vergesellschaftete Subjekt. Zur Grundlegung der Sozialisationstheorie. Frankfurt/M. 1977

Geulen, D.: Die historische Entwicklung sozialisationstheoretischer Paradigmen. In: Handbuch der Sozialisationsforschung (hg. K. Hurrelmann und D. Ulich). Weinheim, Basel 1980



Geulen, D., K. Hurrelmann: Zur Programmatik einer umfassenden Sozialisationstheorie. In: Handbuch der Sozialisationsforschung (Hg. K. Hurrelmann und D. Ulich). Weinheim, Basel 1980

Goffmann, E.: Stigma. Frankfurt/M. 1967

Gorbatschow, M.: Ausführungen. Diskussion auf der XIX. Unionsparteikonferenz der KPdSU. In: Neues Deutschland vom 2./3. Juli 1988

Gorz, A.: Abschied vom Proletariat. Hamburg 1984

Gottschalch, H.: Produktion und Motivation. TU Berlin (West). Institut für Psychologie. Projekt Automation und Qualifikation. o. J.

Grehn, K.: Neuerertätigkeit - Bestandteil der sozialistischen Lebensweise in der Arbeit. In: Informationen zur soziologischen Forschung in der DDR. 6/1984

Großkurt, P. (Hg.): Arbeit und Persönlichkeit. Hamburg 1979

Gutsche, G.: Persönlichkeit als Subjekt des gesellschaftlichen Fortschritts. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie. 5/1974

Gutsche, G.: Einstellungen und Wertorientierungen. In: Wie steht es um Leistungsstreben, Initiative und Schöpferium? (Autorenkollektiv, Ltg. H. Rabe, D. Dohnke, T. Hahn). Berlin 1979

Gutsche, G.: Der Charakter der marxistisch-leninistischen Forschungen zur Lebensweise und die Dialektik der Entwicklung der sozialistischen Lebensweise. In: Informationen zur soziologischen Forschung in der DDR. 5/1979

Gutsche, G.: Allgemeine und besondere Tendenzen in der Entwicklung der Aktivität der Persönlichkeit. In: Informationen zur soziologischen Forschung in der DDR. 6/1984

Gutsche, G.: Leistungsmotivation und Persönlichkeitsentwicklung in der wissenschaftlich-technischen Intelligenz unter den Bedingungen der intensiv erweiterten Reproduktion. In: Lebensweise in Berlin, Hauptstadt der DDR. Wissenschaftliche Konferenz am 28. und 29. Mai 1986 in Berlin. Band 2 (Konferenzmaterial des IfS der HUB)

Gutsche, G., J. Rudolph: Typenanalyse und ganzheitliche Betrachtung der Persönlichkeit in der soziologischen Forschung. In: L. P. Bujewa und T. Hahn (Hg.) Über die sozialistische Persönlichkeit. Berlin 1978

Habermas, J.: Stichworte zu einer Theorie der Sozialisation. In: Kultur und Kritik. Frankfurt/M. 1973

Habermas, J.: Zur Rekonstruktion des historischen Materialismus Frankfurt/M. 1976

Habermas, J.: Theorie des kommunikativen Handelns. Frankfurt/M. 1981

Hacker, W.: Progressive Gestaltung rechnergestützter geistiger Arbeit. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie. 4/1988

Hager, K.: Gesetzmäßigkeiten unserer Epoche - Triebkräfte und Werte des Sozialismus. Rede auf der Gesellschaftswissenschaftlichen Konferenz des ZK der SED am 15. und 16. Dezember 1983 in Berlin. Berlin 1983

Hahn, E.: Soziale Wirklichkeit und soziologische Erkenntnis. Berlin 1965

Hahn, E.: Historischer Materialismus und marxistische Soziologie. Berlin 1968

Hahn, E.: Sozialisation. In: Wörterbuch der marxistisch-leninistischen Soziologie. Berlin 1977

Hahn, T.: Theoretisch-methodologische Probleme der Erforschung historisch-spezifischer Strukturen, Inhalte und Funktionen sozialistischer Motivation. Dissertation B. HUB 1977

Hennig, W.: Methodische Anmerkungen zur Analyse von Wertorientierungen. In: Informationen zur soziologischen Forschung in der DDR. 2/1987

Herlyn, I.: Sozialökologische Sozialisationsforschung: Ersatz, Ergänzung oder Differenzierung des schichtspezifischen Ansatzes? Versuch einer Zwischenbilanz. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. 1/1985



Herrmann, Th.: Lehrbuch der empirischen Persönlichkeitsforschung. Göttingen 1972

Herrmann, Th., E.-D. Lantermann: Persönlichkeitspsychologie. Ein Handbuch in Schlüsselbegriffen. München, Wien, Baltimore 1985

Hoff, E.: Arbeitsbiografie und Persönlichkeitsentwicklung. Berlin (West) 1985

Hoff, E.: Methoden zur Untersuchung der Sozialisation junger Facharbeiter. Berlin (West) 1983

Hoff, E. H.: Arbeit, Freizeit und Persönlichkeit. Wissenschaftliche und alltägliche Verhaltensmuster. Bern/Stuttgart 1986

Hoff, E., W. Lempert: Konzeption zur Analyse der Sozialisation durch Arbeit. Berlin (West) 1979

Hollingshead, Au. d. B.: Social Class and mental illness. New York 1958

Hörnig, H., G. Schirmer: Ergebnisse und Aufgaben gesellschaftswissenschaftlicher Forschung. In: Einheit. 8/1986

Hurrelmann, K.: Sozialisation und Lebenslauf. Reinbeck b. Hamburg 1976

Hurrelmann, K.: Einführung in die Sozialisationstheorie. Über den Zusammenhang von Sozialstruktur und Persönlichkeit. Weinheim, Basel 1986

Hurrelmann, K., D. Ulich (Hg.): Handbuch der Sozialisationsforschung. Weinheim, Basel 1980

Jadow, W. A., W. P. Rožin, A. G. Sdrawomyslow: Der Mensch und seine Arbeit. Berlin 1971

Jadow, W. A., E. W. Beljaew, W. W. Wodsinskaja: Wnutrennaja reguljazija sozial'nogo powedenija subjekta. In: Problemy sozial'noi psichologii. Tbilisi 1976

Jadow, W. A.: Litschnost'kak Objekt i subjekt sozial'nych otnošenij. In: Soziologija i sowremennost'. Moskwa 1977

Jadow, W. A. (Red.): Samoreguljazija i prognos sozial'nogo powedenija litschnosti. Leningrad 1979

Kern, H., M. Schumann: Das Ende der Arbeitsteilung? Rationalisierung in der industriellen Produktion. Bestandsaufnahme, Trendbestimmung. München 1984

Klaus, G.: Gewißheit. In: Philosophisches Wörterbuch. Band 1 (Hg. Georg Klaus, Manfred Buhr). Leipzig 1975

Klein, I. (Ltg.): Sozialistisches Arbeitsverhalten als Leistungsverhalten. HUB. Berichte. 11/1984

Kohli, M.: Sozialisation und Lebenslauf: Eine neue Perspektive für die Sozialisationsforschung. In: Verhandlungen des 17. Deutschen Soziologentags. Zwischenbilanz der Soziologie. Hg. R. Lepsius. Stuttgart 1976

Kohli, M.: Soziologie des Lebenslaufs. Darmstadt 1978

Kohn, M. L.: Persönlichkeit, Beruf und soziale Schichtung. Stuttgart 1981

Kohn, M. L., C. Schooler: Work and Personality. An Inquiry into the Impact of Social Stratification. Norwood, New Jersey 1983

Kolosi, T., Zs. Papp, Cs. Gombás, L. Pál, J. Bara: Társadalmi strukturánk fejlődése. Band II 1979

Kon, I. S.: Soziologie der Persönlichkeit. Berlin 1971

Korfes, G.: Bedeutung der Familie für die Entwicklung der 14- bis 18jährigen in der Großstadt. In: Lebensweise in Berlin, Hauptstadt der DDR. Wissenschaftliche Konferenz am 28. und 29. Mai 1986 in Berlin. Band 4 (Konferenzmaterial des IfS der HUB)

Krappmann, L., U. Oevermann, K. Kreppner: Was kommt nach der schichtspezifischen Sozialisationsforschung? In: Verhandlungen des 17. Deutschen Soziologentags. Zwischenbilanz der Soziologie. Stuttgart 1976.

Kretzschmar, A.: Die Theorie der Persönlichkeit als spezielle soziologische Theorie. In: Persönlichkeit und Kollektiv in der Forschung. Berlin 1972



Kretzschmar, A.: Soziale Unterschiede - unterschiedliche Persönlichkeiten? Berlin 1985

Kühne, M., P. Girke: Arbeitseinstellung und Leistungsverhalten von Produktionsarbeitern und Ingenieuren der Industrie. Praktikumsbericht. IfS der HUB 1984

Lenin, W. I.: Werke Band 1. Berlin 1974

Lenin, W. I.: Werke Band 22. Berlin 1981

Lenin, W. I.: Werke Band 28. Berlin 1959

Lenin, W. I.: Werke Band 32. Berlin 1970

Lorenzer, A.: Zur Begründung einer materialistischen Sozialisationstheorie. Frankfurt/M. 1972

Lötsch, M.: Sozialstruktur und wissenschaftlich-technische Revolution. In: Informationen zur soziologischen Forschung in der DDR. 6/1986

Lungwitz, R.: Zu einigen Aspekten der Einstellungs- und Bedürfnisentwicklung sozialistischer Persönlichkeiten. In: Informationen zur soziologischen Forschung in der DDR. 6/1984

Marx, K.: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. Berlin 1953

Marx, K., F. Engels: Werke Band 1. Berlin 1956

Marx, K., F. Engels: Werke Band 3. Berlin 1978

Marx, K., F. Engels: Werke Band 4. Berlin 1974

Marx, K., F. Engels: Werke Band 13. Berlin 1981

Marx, K., F. Engels: Werke Band 19. Berlin 1987

Marx, K., F. Engels: Werke Band 21. Berlin 1981a

Marx, K., F. Engels: Werke Band 22. Berlin 1977

Marx, K., F. Engels: Werke Band 23. Berlin 1986

Marx, K., F. Engels: Werke Band 25. Berlin 1973

Matthes, J. (Hg.): Krise der Arbeitsgesellschaft. Verhandlungen des 21. Deutschen Soziologentags in Bamberg 1982. Frankfurt/M. 1983

Mead, G. H.: Geist, Identität und Gesellschaft. Frankfurt/M. 1986

Mead, G. H.: Sozialpsychologie. Neuwied, Berlin (West) 1969

Meier, A. (Rezension): Über die sozialistische Persönlichkeit. Hg. von L. P. Bujewa und T. Hahn. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie. 9/1979

Meier, A. (Rezension): Melvin L. Kohn. Persönlichkeit, Beruf und soziale Schichtung. In: Jahrbuch für Soziologie und Sozialpolitik. Berlin 1984

Meier, A.: Erziehung und Sozialisation als gesellschaftliche Prozesse (Thesen). In: Pädagogische Forschung. 1/1984

Mühler, K.: Tendentielle Veränderungen im Erwachsenenalter. Ein soziologischer Beitrag zur Lebenslaufforschung. Dissertation B. KMU Leipzig 1987

Nikolow, L.: Strukturite na čoweschkata dejnost. Sofia 1982

Parsons, T.: The social system. Glencoe 1952

Parsons, T.: Sozialstruktur und Persönlichkeit. Frankfurt/M. 1968

Parthey, H.: Interdisziplinarität, Berlin 1983

Paspalanow, I.: Trudowata aktivnost na litschnosta. Sofia 1982

Rabe, H.: Zusammenfassung und Schlußfolgerungen. In: Wie steht es um Leistungsstreben, Initiative und Schöpfungertum? (Autorenkollektiv. Ltg. H. Rabe, D. Dohnke, T. Hahn). Berlin 1979

Rabe, H., K.-P. Schwitzer: Arbeit und Persönlichkeitsentwicklung. In: L. P. Bujewa, T. Hahn (Hg.). Über die sozialistische Persönlichkeit. Berlin 1978



- Röhr, W.: Aneignung und Persönlichkeit. Berlin 1979
- Rolff, H. G.: Sozialisation und Auslese durch die Schule. In: Gesellschaft und Erziehung (Hg. von C. L. Furch, D. Goldtschmidt, I. Robbelen). Heidelberg 1967
- Ross, E. A.: Social Control. In: American journal of sociology. vol. 1. Chicago. 5/1895/96
- Ross, E. A.: Social Control. A survey of the Fondation of Order. New York 1926a
- Ross, E. A.: Das Buch der Gesellschaft. Karlsruhe 1926b
- Rothe, B., H. Steininger: Umfassende Intensivierung und geistiger Lebensprozeß. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie. 7/1987
- Rubinstein, S. L.: Grundlagen der allgemeinen Psychologie. Berlin 1962a
- Rubinstein, S. L.: Sein und Bewußtsein. Berlin 1962b
- Rubinstein, S. L.: Prinzipien und Wege der Entwicklung der Psychologie. Berlin 1963
- Schaefer, R., J. Wahse: Zur Rolle der Arbeitszeit unter dem Einfluß der Schlüsseltechnologien. In: Wirtschaftswissenschaft. 1/1988
- Schäfer, A.: Zur gesellschaftlichen Formbestimmtheit schulischer Sozialisation. Köln 1978
- Schelsky, H.: Die Arbeit tun die anderen. Opladen 1975
- Scheuch, E. K.: Sozialprestige und soziale Schichtung. In: Soziale Schichtung und soziale Mobilität (Hg. D. v. Glass und R. König). Köln 1962
- Scheuch, E. K., H. J. Daheim: Sozialprestige und soziale Schichtung. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 1968
- Schneider, E.: Typen der Motivation des Leistungsverhaltens und ihre Wirksamkeit. Diplomarbeit. IfS der HUB. 1985

- Sève, L.: Marxismus und Theorie der Persönlichkeit. Berlin 1972
- Sève, L.: Für eine Wissenschaft von der Biografie. (Auszug aus dem Nachwort zur dritten französischen Auflage von "Marxismus und Theorie der Persönlichkeit"). In: Französische Essays der Gegenwart. Hg. von Alain Lance und Maurice Regnaut. Berlin 1985
- Sève, L.: Historische Individualitätsformen. In: Marxistische Studien. Jahrbuch des IMSF 10. 1/1985
- Späth, L.: Wende in die Zukunft. Die Bundesrepublik auf dem Weg in die Informationsgesellschaft. Reinbeck bei Hamburg 1985
- Speigner, W.: Vom Motiv zum Handeln. Berlin 1980
- Steinkühler, F.: Technik, Fortschritt und soziale Gestaltung. In: Die Neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte. 6/1986
- Stiehler, G.: Die Beziehungen von Sein und Bewußtsein konkret fassen. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie. 1/1979
- Stiehler, G.: Aspekte des Materialismus als Prinzip der Gesellschaftsanalyse. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie. 5/1987
- Stiehler, G.: Triebkraft des Sozialismus: Dialektik von Verhältnissen, Verhalten und Beziehungen. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie. 2/1988
- Stiehler, R.: Zur Struktur der sozialistischen Produktionsverhältnisse. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie. 1/1981
- Stollberg, R.: Soziologie der Arbeit. Berlin 1988
- Strauss, A.: Einleitung. In: Georg Herbert Mead. Sozialpsychologie. 1969
- Tenbruck, F. H.: Die unbewältigten Sozialwissenschaften oder die Abschaffung des Menschen. Graz 1984
- Tietze, G., G. Winkler: Sozialpolitik im Betrieb. Berlin 1988
- Toepel, A.: Zur Entwicklung der Sozialisationstheorien in der bürgerlichen Soziologie der USA. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie. 2/1985



Ulich, D.: Pädagogische Interaktion. Weinheim und Basel 1976

Ulich, D.: Zur Methodik der Sozialisationsforschung. In: K. Hurrelmann. Sozialisation und Lebenslauf. Reinbeck bei Hamburg 1978

Vogel, B.: Zum allgemeinen Charakter des Begriffs Vermittlung. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie. 6/1987

Volpert, W.: Die "Humanisierung der Arbeit" und die Arbeitswissenschaft. Köln 1974

Walsh, D.: Varianten des Positivismus. In: P. Filmer. Neue Richtungen in der soziologischen Theorie. Graz 1975b

Walsh, D.: Soziologie und soziale Welt. In P. Filmer. Neue Richtungen in der soziologischen Theorie. Graz 1975a

Walsh, D.: Funktionalismus und Systemtheorie. In: P. Filmer. Neue Richtungen in der soziologischen Theorie. Graz 1975c

Wellendorf, F.: Schulische Sozialisation und Identität. Weinheim, Basel 1973/74

Wellendorf, F.: Über die Bedeutung der Psychoanalyse für eine Theorie der schulischen Sozialisation. In: Heinz Walter (Hg.) Sozialisationsforschung. Band I. Stuttgart, Bd. Cannstadt 1973

Wessel, K. F.: Forschungsprojekt "Der Mensch als biopsychosoziale Einheit". In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie. 2/1988

Wolf, H. F.: Leitbilder und Erwartungen als Faktoren der sozialistischen Persönlichkeit und des sozialen Handelns. In: Über die sozialistische Persönlichkeit. Berlin 1978

Wolf, H. F.: Theoretische Überlegungen und methodische Erfahrungen bei der Ausarbeitung eines Systems subjektiver Sozialindikatoren. In: Informationen zur soziologischen Forschung in der DDR. 1/1984

Zängle, M.: Einführung in die politische Sozialisationsforschung. Schöningh 1978

Dokumente:

Der Streit der Ideologien und die gemeinsame Sicherheit/Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED; Grundwertekommission der SED. In: Neues Deutschland. Berlin. Vom 28. 8. 1987

Bericht des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands an den XI. Parteitag der SED. Berichterstatter Erich Honecker. Berlin 1986

Zentraler Forschungsplan der marxistisch-leninistischen Gesellschaftswissenschaften der DDR 1986 bis 1990. In: Einheit. 8/1986

Forschungsberichte:

Forschungsbericht über eine empirische Untersuchung zum Thema Leistungsstreben, Initiative und Schöpferium der sozialistischen Persönlichkeit als Merkmale der Beziehung von Individuum und Gesellschaft im Sozialismus. Sektion m/l Philosophie der HUB 1973

Forschungsbericht über die empirische soziologische Untersuchung - Kulturelle Bedürfnisse und Ansprüche. (v. H. Rabe). In: UNESCO-Kulturstudie Nr. 1. Teil III. Berlin 1977

Forschungsbericht "Lebensweise in der Hauptstadt". Untersuchungen in Berliner Wohngebieten. (Ltg. G. Gutsche). IfS der HUB 1980

Forschungsbericht. Soziale Prozesse in Berliner Alt- und Neubaugebieten. Teil I. Lebensweise in der Hauptstadt. Untersuchungen in Berliner Wohngebieten. (Zweite Auswertungsstufe. Ltg. G. Gutsche, T. Hahn). IfS der HUB. 1982



Typen der Motivation des Leistungsverhaltens und ihre Wirksamkeit. Diplomarbeit von Elke Schneider. IfS der HUB. 1985

Studie. "Objektive und subjektive Voraussetzungen der Leistungsbereitschaft von Ingenieuren (Projektanten)".

Von Günter Gutsche/Sonja Häder. IfS der HUB. 1987



## Bibliographische Beschreibung und Referat:

Dr. Gutsche, Günter

Persönlichkeit als Gegenstand der Soziologie

Theoretische und empirische Untersuchungen zu soziologisch relevanten Gesetzmäßigkeiten der Persönlichkeitsentwicklung

190 Seiten

Zu Beginn der Arbeit gibt der Autor eine, über die bisherige Literatur hinausgehende, detaillierte theoretische Bestimmung des Gegenstandes soziologischer Persönlichkeitsforschung. Dabei werden Standpunkte anderer Autoren innerhalb der marxistischen und nichtmarxistischen Soziologie (speziell der Sozialisationsforschung) dargestellt und erörtert. Die gewonnenen theoretischen Positionen untermauert der Autor durch die Verarbeitung von empirischen Ergebnissen mit dem Ziel, allgemeine und besondere Zusammenhänge und Formen der Aneignung gesellschaftlicher Verhältnisse durch die Individuen sowie allgemeine und sozialtypische Tendenzen der Persönlichkeitsentwicklung im Sozialismus aufzudecken. Obwohl die Frage der Persönlichkeitsentwicklung in der Arbeit im Mittelpunkt der Analyse steht, wird die Struktur und Entwicklung der Persönlichkeit in der Wechselbeziehung von Arbeit, Freizeit, Familie usw. dargestellt.